



Ascherlundsbrief



Folge 10

München, Oktober 1972

24. Jahrgang

Haß schändet Kultur

Am Morgen nach dem unfaßbaren Geschehen im Olympischen Dorf hat ein Münchener Straßenbahnschaffner gesagt, die Menschen hätten ausgesehen wie am Mobilmachungstag. Ein Urteil, das nachdenklich macht. Sah es doch so aus, als bräche plötzlich eine Eiszeit über Kulturlandschaften herein, als erlösche das olympische Flammenzeichen der Freude und der Kameradschaft, als wäre der Würgegriff des Terrors an die Menschenwürde gelegt. Was sich zugetragen hatte, war mehr als Meuchelmord an Menschen – es war ein Anschlag auf die Menschlichkeit, auf die Kulturleistung von Jahrtausenden, auf Kultur als Ganzheit, zu der auch arabische Völker viel beigetragen haben. Es war Rückfall in eine gesteigerte Barbarei: nicht etwa instinktiven Ursprungs, sondern wohlüberlegt und intensiv vorbereitet. Hüten wir uns dennoch vor einem negativen Kollektivurteil über die Araber.

Achtung des Lebens, der Freiheit – Achtung auch vor dem Anderssein der Menschen gleich welchen Standes und welcher Hautfarbe ist die Errungenschaft einer langen Entwicklung dessen, was wir Kultur nennen: Sie hat in erstaunlichen Leistungen des Geistes, der Schönen Künste, der technischen und chemischen Erfindungen und des Verhältnisses von Mensch zu Mensch sichtbaren Ausdruck gefunden. Wir müssen uns allerdings bewußt sein, daß Kultur und Zivilisation oft verwechselt wurden und werden. Kultur ist Schöpfung und konsequente Haltung aus ethischen Erkenntnissen, Zivilisation dagegen erschöpft sich meist in Lebensart und im Konsum der kulturellen Errungenschaften. Die Zeit der universellen Genies wie Leibniz und Goethe scheint vorbei zu sein. Es herrscht – nicht anders wie bei den sportlichen Disziplinen – der Spezialist. So besteht die Gefahr, daß viele bei der mechanisierten Perfektion unserer Lebenshaltung sowie bei der Spezialisierung unseres Wissens zu Analphabeten in den philosophischen Daseinsfragen und gegenüber den Schönen Künsten werden.

Der Mordanschlag auf den olympischen Gedanken hat zu einem weltweiten Schock geführt. Welchen Schluß können wir aus dem Geschehen ziehen?

Wir haben erfahren, daß Passivität gegenüber der Gewalt schon einer halben Kapitulation vor ihr gleichkommt. Daß Haß ein Todfeind der Kultur ist. Er verdrängt das Verstehen und schändet den Geist.

Haß und Kultur sind unvereinbar. Haß barbarisiert und verwüstet, Kultur veredelt. Sie schafft neben den ethischen Werten die geistigen, moralischen, künstlerischen und gesellschaftlichen Errungenschaften, die uns überliefert worden sind, die wir pflegen, anpassen und mehren wollen. Es gibt zwar keine Olympiade der Kulturleistungen. Aber der friedliche Wettstreit um sie ist ohne Unterlaß im Gang.

„Da knirschen wir mit den Zähnen...“

Betrachtungen zu einem Jubiläum und seiner Auslegung

Am 5. Oktober jährte sich zum 650. Male der Tag der Verpfändung des Egerlandes. Bayerns Ludwig IV. von Wittelsbach war seinem Schwager, dem böhmischen König Johann von Luxemburg zu persönlichem Dank verpflichtet, denn dieser hatte ihm geholfen, die Schlacht bei Mühldorf gegen den österreichischen Herzog Friedrich den Schönen siegreich zu bestehen. Der Dank war ebenso großzügig wie verhängnisvoll: Die Reichsstadt Eger und das diese umgebende Egerland wurden als Pfandschaft an Böhmen gegeben, freilich mit der Beteuerung, daß eine baldige Rücklösung dieses kostbaren Pfandes erfolgen werde. Diese Auslösung erfolgte nie. Eger blieb an Böhmen gekettet, aus dem Pfand wurde stillschweigendes, wenn auch immer wieder juristisch und politisch umkämpftes Eigentum.

Den 650. Jahrestag begehen bzw. beginnen die Deutschen aus Eger und die heutigen Herren von Cheb nach denkbar verschiedensten Gesichtspunkten. Am 7. Oktober ist in Amberg in einer Gedenkfeier des Tages dieses schicksalsschweren Ereignisses gedacht worden, das den Ausgangspunkt für die spätere völlige Lostrennung Egers vom Reich darstellte. Die Egerer Patenstadt Amberg richtete die Feier gemeinsam mit dem „Egerer Landtag e.V.“, d. i. der Heimatverband der Stadt und des Kreises Eger, aus. Sein Vorsitzender Dr. Günther Hönigschmied, der am Festabend des Ascher Hundert-Jahr-Stadtjubiläums sprach, hat die Veranstaltung eingeleitet, deren Redner dann der Münchner Universitätsprofessor Dr. Karl Bosl mit einem Vortrag „Oberpfalz und Egerland, toter Winkel und Spannungsfeld internationaler Politik“ war und die Problematik auch der unseligen Verpfändung vom 5. Oktober 1322 aufzeigte.

Ganz anders tönt es natürlich von jenseits der Grenze herüber. Dort dauerten die Festivitäten vom 1. bis 10. September. Zu welcher zynischen Unverfrorenheiten man sich dabei verstieg, das stellt alles in den Schatten, was sich die tschechische Presse bis jetzt an Geschichtsverfälschungen leistete. So konnte man in der deutschgeschriebenen „Prager Volkszeitung“ den Satz lesen:

Unsere schöpferische, hegende und konsumierende Pflicht gegenüber der Kultur sollte uns eine durch nichts zu erschütternde, freudige Pflicht sein. Trotz des augenscheinlichen Vordrängens des Flachen und Negativen haben wir keinen Anlaß, die Zeichen der Kultur im menschlichen und dinglichen Bereich zu streichen. Möge es uns nach den so aufrüttelnden Ereignissen während der Zwanzigsten Olympischen Spiele gelingen, nicht nur in der Arena der sportlichen Wettbewerbe zur Besinnung zu kommen.

Peter Paul Nahm (KK)

„Auf dem König-Jiří-von-Poděbrady-Platz (diesen Namen muß sich der historische Egerer Marktplatz jetzt gefallen lassen) versammelten sich Tausende Einwohner der Stadt und der Umgebung, um sich gemeinsam in Erinnerung zu rufen, daß das Gebiet von Cheb stets tschechisch war und tschechisch bleibt, wie übrigens die erhaltenen historischen Dokumente und archäologische Funde beweisen.“

Das wagt man zu sagen und zu schreiben, weil man weiß, daß niemand in der Tschechoslowakei von heute dagegen aufzubegehren wagt und weil die Presse ärger geknebelt ist denn je zuvor.

Das genannte Blatt kam auf das Gedenkjahr mehrfach zu sprechen. Und immer war es die gleiche verlogene Sprache, die mit frecher Stirn die unglaublichsten Dinge behauptete. Und immer die Verquickung von ideologischen Phrasen mit historischen (lügenhaften) Reminiszenzen. Natürlich eine große „Friedensmanifestation“ dazwischen und unaufhörliche Bekenntnisse zu dem „großen Bruder Sowjetunion“.

Konstruierte Geschichte ist falsche Geschichte. So mußte man sich halt auch an andere Dinge halten, um den „Festtagen“ einen Anstrich zu geben, der die Lügenhaftigkeit des „historischen Anspruchs“ über-tünchen sollte. Da gab es eine Ausstellung „Veränderungen im Gebiete von Cheb“. Zu diesem Gebiete, dem heutigen Bezirk Cheb mit seinen insgesamt 83 000 Einwohnern, zählt auch der frühere Kreis Asch. Also muß die Presse im Zusammenhang eines Artikels „Von Cheb über Eger nach Cheb“ auch von Asch sprechen. Das liest sich dann so:

„Als im Juli dieses Jahres Aš 100 Jahre der Gründung der Stadt feierte, schloß sich den Feiern auch die westdeutsche Stadt Rehau an, die etwa 30 km von der Grenze entfernt liegt, und veranstaltete ein viertägiges ‚Heimatfest des Kreises Asch‘, das mit dem ‚Ascher Vogelschießen‘ verbunden war. Im Programm fehlte auch nicht ‚Die Abholung der Majestäten von 1968 vom Hotel Krone‘, die Weihe, die Pfarrer und selbstverständlich auch die Grußworte der Patenschaftsvertreter. Die Revanchisten waren sogar so frech, daß sie die Einladungen an dieses Heimatfest auch an einige in Aš lebende Deutsche sandten.“

Dieses Kauderwelsch aus Dichtung und Wahrheit also steht mitten in den Tiraden über den seit urdenklichen Zeiten tschechischen Charakter des Egerlandes. Sollen sich doch die Leser selbst einen Reim darauf machen, was es beispielsweise mit den „Majestäten“ auf sich hatte, die vom Hotel Krone abgeholt wurden. Am liebsten wäre es dem Blatte offenbar, wenn sich die Leute wirklich Könige oder sonstwas „Reaktionäres“ darunter vorstellen würden...

Auch sonst wird in den Artikeln munter drauflos geschwätzt. So behauptet eine Jana Suchankova in der „Prager Volkszeitung“ vom 15. September, das Egerland habe im 12. Jahrhundert bis 50 km vor München gereicht. Damals sei es von den Deutschen bereits „kolonisiert“ gewesen. Vorher aber, im 5. und 6. Jahrhundert, hätten dort Slawen gesiedelt.

An anderer Stelle läßt das Blatt die „Liebe der Kinder zu ihrer Heimat“ – ebenfalls in einem Jubiläumsartikel – durch eine Ausstellung „Cheb in Kinderzeichnungen“ zum Ausdruck kommen. Um dann sogleich anzufügen, wozu diese braven Kinderlein auch sonst noch fähig sind:

„Die Kinder sorgen auch auf andere Weise für ihre Grenzstadt. Eben deshalb, weil sie in einem Gebiet liegt, das auch von Leuten nicht gerade mit den besten Absichten aufgesucht wird. Die Grenze zur Bundesrepublik Deutschland ist 100 Kilometer lang. Neben den Helfern der Grenz-wache besteht ein aktiver Zirkel ‚Junge Grenzwächter‘. Ihm gehören 800 Pioniere an. Alle Achtung vor seiner Arbeit, denn manche Fälle von Grenzverletzungen werden durch diese Jugendlichen aufgedeckt.“

Man könnte sagen, das wäre lächerlich und nicht der Rede wert. Aber bei einigem Nachdenken verspürt man eine Gänsehaut. Da werden Kinder zu Denunzianten, zu Kopfgängern, zu Hassern erzogen. Man erwähnt sie im Zusammenhange mit einem geschichtlichen Jubiläum, über das wenig später im gleichen Artikel gesagt wird:

Eine unmögliche Entscheidung

Im August-Rundbrief berichteten wir unter dem Titel „Egerer Stadtwald verloren“ von der Entscheidung des Bayerischen Obersten Landesgerichtes, daß der sog. Egerer Stadtwald im Stiftland der heutigen Stadt Cheb als Eigentum zur Verfügung zu stehen habe. Auch über den vergleichsweise winzigen Waldbesitz der Stadt Asch auf bayerischem Boden ist damit juristisch zunächst entschieden worden. In einer ausführlichen Abhandlung beschäftigt sich in der „Egerer Zeitung“ Paul Komma mit der Sachlage. Wir entnehmen ihr auszugsweise:

Vor einiger Zeit erwähnte die deutsche Presse flüchtig die Entscheidung des Bayerischen Obersten Landesgerichtes in einem Rechtsstreit von grundsätzlicher Bedeutung, der ein allgemeines Interesse verdienen würde. Der Streit betraf den ausgedehnten Waldbesitz der einst Freien Reichsstadt Eger, 634 ha Wald im Gebiet der Gemeinden Neu-Albenreuth und Ottengrün im Landkreis Tirschenreuth in der Oberpfalz. Dieser Wald gehörte zum Territorium der im 12. Jahrhundert an das Reich gefallenem späteren Reichsstadt Eger, die mit ihrem zugehörigen Land 1322 an Böhmen verpfändet wurde. (Siehe unseren Beitrag „Da knirschen wir mit den Zähnen.“) Im Jahre 1591 begründeten die Stadt Eger und das ihr benachbarte Stift Waldsassen durch Vertrag an dem zwischen ihnen gelegenen Wald ein gemeinsames Eigentum. Dieser Rechtszustand hatte bis zum Jahre 1846 Dauer. Dann wurde der Wald mittels eines Gebietsaustausches der bayerischen Staatshoheit unterstellt und die getroffene Grenzregelung durch einen am 30. Juli 1862 ratifizierten Staatsvertrag zwischen Bayern und Österreich bestätigt. Seither liegt der Wald auf bayerischem Staatsgebiet. Die Stadt Eger hat sodann, angefangen vom 12. 10. 1888, ihren einstigen Wald von den bayerischen Gemeinden, in deren Gebiet er liegt, nach und nach systematisch zurückgekauft, bis sie i. J. 1920 ihren ursprünglichen Waldbesitz zur Gänze wieder erworben hatte. Seither ist dieser Wald, den die Stadt Eger forstwirtschaftlich und als Quellwassereinzugsgebiet genutzt hat, im Grundbuch des Amtsgerichtes Waldsas-

sen als Eigentum der Stadt Eger eingetragen. Historisch ganz logisch hat Jan Lucembursky (Anm. der Schriftl.: Das ist der Böhmenkönig Johann von Luxemburg) am 23. Oktober 1322 die Verfassungsurkunde, in der man das Gebiet von Cheb nicht nur von königlichen Steuern, Zoll und Mauten befreit, sondern ihm auch die Unantastbarkeit sichert, feierlich bestätigt.“

Unantastbar, das meint der Artikel damit, ist der seit jeher tschechische Charakter der Stadt Eger und des Egerlandes. . .

In dieses Rankenwerk von frechen Lügen paßt auch die „historische“ Erinnerung, daß bis 1945 im Egerland „über 30 000 Menschen in der Landwirtschaft schufteten und dabei von einigen Gutsbesitzern beherrscht wurden. Heute wirken hier in der Landwirtschaft nur etwas mehr als 3000 Menschen, also ein Zehntel der früheren Zahl, doch die Produktion stieg um volle 50 Prozent.“

Während also der Sozialismus drüben im guten, alten Egerland solche herrliche Blüten treibt, knirschen wir, die von dort Vertriebenen, mit den Zähnen. Nicht vielleicht wegen des ungeheuerlichen Unrechts der Vertreibung. Sondern – und damit wollen wir diese Zitatsammlung aus dem famosen deutschgeschriebenen Tschechenblatte abschließen: „Diejenigen, die jenseits der Grenze leben und ihre Heimattreffen einmal in Rehau, dann wieder in Schirnding oder anderswo organisieren, sehen diese Tatsachen sehr ungern, da knirschen sie mit den Zähnen. . .“

sen als Eigentum der Stadt Eger eingetragen.

Heute geht nun der Rechtsstreit darum, ob der jetzigen tschechischen Stadt Cheb nach der Vertreibung der bodenständigen Bevölkerung und der gewaltsamen Besitznahme der Stadt die gleichen Rechte auch an Grund und Boden in Bayern zustehen wie einst der deutschen Stadt Eger und ob der Bayerische Staat nach der Rechtsgrundlage gezwungen ist, die von der heutigen Stadt Cheb aus geraubtem deutschem Besitz abgeleiteten Rechtsansprüche durch seine Gerichte anzuerkennen und durchzusetzen.

Das Bayerische Oberste Landesgericht hat sich in dieser Rechtsfrage von Anfang an durch unrichtige Auslegung des Begriffes „Gebietskörperschaft“ in die verfehlte Schlußfolgerung verrannt, daß trotz Vertreibung der bodenständigen Bevölkerung in der heutigen tschechischen Stadt Cheb die alte Gebietskörperschaft der Stadt Eger fortbestehe. Das Gericht sprach in seiner Begründung aus, daß das heutige „Cheb“ mit dem einstigen deutschen Eger als Rechtspersönlichkeit gleichzustellen sei, da in dem Maße, in dem die deutschen Bürger Egers i. J. 1945 ausgewiesen wurden, Tschechen, Slowaken und andere Leute eingezogen seien, so daß sich am Fortbestand der Stadt Eger nichts geändert habe. Daher gehöre das einstige Egerer Stadtvermögen einschließlich des in Bayern gelegenen Waldes heute der Stadt Cheb.

Das Gericht stützt demnach seine Rechtsauffassung auf zwei Momente: 1. die unveränderte Örtlichkeit und äußere Gestalt der Stadt, 2. die unmittelbare Ablösung der vertriebenen deutschen Bevölkerung durch die heutige.

Die logische Folgerung aus der Rechtsauffassung des Bayerischen Obersten Landesgerichtes würde sein, daß nach Ende des zweiten Weltkrieges die Tschechen die sudetendeutsche Bevölkerung nur aus ihren Städten zu vertreiben und sich prompt darin festzusetzen brauchten, damit allenthalben die Gebietskörperschaft fortbestehe und sich auf diese Weise die Rechtsnachfolge automatisch vollziehe.

Dies würde die Einführung der Vertreibung als neue Eigentumserwerbsart in unser Recht bedeuten, die bei Erwerb von Grund und Boden auch ausgenommen wäre von der strengen gesetzlichen Bindung des Grundeigentums an das Grundbuch.

Die Rechtsauffassung des Bayerischen Obersten Gerichtes, die nicht im Menschen, der Gemeinschaft der Einwohner, den Träger der Gebietskörperschaft sieht, sondern in der toten Stadt, führt auf verhängnisvolle Abwege und ist völlig unmöglich.

Der bisherige Verlauf des Rechtsstreits ist folgender gewesen: Im Jahre 1957 wurde das Bemühen einer von vertriebenen Egerer Bürgern ins Leben gerufenen „Fortsetzungskörperschaft Egerer Bürger“, im Interesse der vertriebenen Bewohnerschaft Egers am Egerer Stadtwald in Bayern Rechte zu begründen, vom Bayerischen Obersten Landesgericht mit seinen soeben dargelegten Argumenten abschlägig beschieden. Umgekehrt ließ dieses Gericht den Verkauf eines Teilstückes des Egerer Waldes durch die tschechische Stadt Cheb im Jahre 1963 in letzter Instanz zu. Um weitere Verkäufe durch diese Stadt hintanzuhalten, beschloß der Deutsche Bundestag 1965 das sogen. „Rechtsträgerabwicklungsgesetz“, wodurch das auf deutschem Boden gelegene Vermögen ehemaliger deutscher Gebietskörperschaften „bis zu einer endgültigen zwischenstaatlichen Regelung der Rechtsverhältnisse“ unter die „treuhänderische Verwaltung des Bundes“ gestellt und zum Treuhänder der Bundesinnenminister bestellt wurde. In der kurzen Zeit von nicht ganz zwei Monaten zwischen Beschluß und Inkrafttreten dieses Gesetzes brachten es die Stadt Cheb und die Prager Regierung zustande, daß der ersteren bei der Investitionsbank in Prag ein Darlehen verschafft und als Sicherstellung hierfür durch einen bayerischen Rechtsanwalt und Notar die Verbücherung einer Briefschuld im Betrage von 3 1/2 Millionen DM beantragt wurde. Die abweisenden Entscheidungen vom Amtsgericht Waldsassen und Landgericht über diesen Antrag wurden vom Bayerischen Obersten Landesgericht, entsprechend seiner Rechtsauffassung, aufgehoben und dem Amtsgericht Waldsassen die Durchführung der Belastung aufgetragen. Schien ein Verkauf des Waldes praktisch denn doch nicht mehr gut durchführbar, so konnte man von jenseits der Grenze aus wenigstens auf diese Weise das Gesetz noch unterlaufen.

Am 4. Oktober dieses Jahres sind es 650 Jahre her, seit Herzog Ludwig der Reichsstadt Eger in einem von der Stadt sorgfältig verwahrten Schreiben zur Kenntnis brachte, er habe Stadt und Land Eger seinem Schwager König Johann von Böhmen für die ihm in der Schlacht bei Mühlendorf geleisteten Dienste verpfändet. Die Stadt Eger hat in der langen Zeitspanne seit damals den Kampf um ihr gutes Recht noch niemals aufgegeben. Heute verteidigt sie noch ihren letzten Vermögensrest hier in Bayern gegen den Zugriff von jenseits der Grenze. Es ist tragisch, daß ihr die erwähnte Enttäuschung ausgerechnet hier in Bayern vom obersten Gericht des Landes bereitet wurde. Würde nicht die Regierung Bayerns den stammverwandten Sudetendeutschen so hilfsbereit zur Seite stehen, so müßte man für wahr mit dem infolge seiner erlittenen Mißhandlungen und erlebten Enttäuschungen frühverstorbenen sudetendeutschen Dichter Erwin Ott heute klagen:

Das ist unser schwerster und bitterster Gram,

Erkannt, erlebt und erlitten:
O Deutschland, du bist das Deutschland nicht,

Für das wir inbrünstig stritten!

Das Porträt:

DER SPRECHER DER SL

Am 1. Oktober beging der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft Dr. Walter Becher seinen 60. Geburtstag. Er stammt aus der ältesten Familie des berühmten böhmischen Kurorts Karlsbad, die dort nachweislich bereits 1520 ansässig war. Ihre gewaltsame Ausweisung im Zuge der Vertreibung der sudetendeutschen Volksgruppe war eines der Motive dafür, daß sich Becher nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges der Politik verschrieb.

Zur Politik führte ihn seine Betätigung in der sudetendeutschen Jugendbewegung und sein Studium der Staatswissenschaften und der Volkswirtschaft an der Universität in Wien. Die Jugendbewegung, vor allem die Böhmerland-Bewegung, war geistig, politisch wie auch erzieherisch engagiert. Ihr Grundgedanke für das Zusammenleben der Nationalitäten im tschechoslowakischen Staat und der europäischen Völker überhaupt war der Partnerschaft. Ihn entwickelte Becher bereits im März 1934 in einem Aufsatz der Zeitschrift „Die junge Front“ unter dem Titel „Deutsche und Tschechen“. Er wandte sich darin gegen die Degradierung der Sudetendeutschen zur Minderheit und gegen den Anspruch der Tschechen, alleinige „Staatsnation“ zu sein. Seine Forderung: „Sollen Deutsche und Tschechen in gleicher Weise am Staate teilhaben, müssen beide ‚Staatsnation‘ sein. Nur so kann das schöpferische Gegenseitigkeitsverhältnis, welches allein das staatsert haltende ist, gewahrt bleiben...“

Als Becher diese Worte, deren Beherzigung den Tschechen wie den Sudetendeutschen viel Leid erspart hätte, schrieb, war er Student der Nationalökonomie bei Prof. Dr. Othmar Spann in Wien, dem Schöpfer der Ganzheitslehre und Vertreter einer ganzheitlichen Geschichtsphilosophie. Spanns Lehre, die den Partnerschaftsgedanken nicht allein für das Zusammenleben der Völker, sondern für alle Bereiche des menschlichen Lebens vertrat, beeinflusste entscheidend die sudetendeutsche Jugendbewegung und bildete auch für Becher die Grundlage seines Weltbildes. Bei den Arbeiten für seine Dissertation „Die Erziehungslehre Platons und Fichtes“ kam ihm die Erkenntnis, daß in Platons Lehre vom „Staat“ wie in Fichtes „Reden an die deutsche Nation“ nicht die Politik, sondern die Erziehung des Menschen im Vordergrund stand.

Viele Freunde sagten Becher eine glänzende akademische Laufbahn voraus, denn schon vor seiner Promotion im Jahre 1936 war er Assistent bei Professor Spann. Sie wurde durch die Bestimmungen der damaligen österreichischen Regierung, Ausländern nur in dringenden Fällen die Arbeitsgenehmigung zu erteilen, vereitelt. So ging er nach Prag, um dort die Kulturredaktion der Tageszeitung „Die Zeit“ zu übernehmen. 1938 wurde nach dem Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich Bechers Lehrer Prof. Spann verhaftet, weil seine Religionsphilosophie wie auch das von ihm verfochtene Prinzip des Ständestaates von den Nationalsozialisten abgelehnt und bekämpft wurden. Das war auch einer der Gründe, daß Becher wenige Monate nach dem Anschluß des Sudetenlandes von der Gestapo verhaftet und in Dresden in „Schutzhaft“ gehalten wurde, ohne daß ihm ein Prozeß gemacht wurde. Nach seiner Entlassung meldete er sich freiwillig zur Wehrmacht und machte nach dem Frankreich-Feldzug als Kriegsberichterstatter den Ostfeldzug von Anfang an bis zum Ende mit, wobei er durch einen Lungenschuß schwer verwundet wurde.

Schon wenige Wochen nach Kriegsschluß ging Becher nach München, um dort seine

Mitarbeit bei der Ansiedlung der Sudetendeutschen nach der zu erwartenden Vertreibung anzubieten. Noch vor der Potsdamer Konferenz arbeitete er mit dem Professor für Volkswirtschaft, Dr. Adolf Weber, einen Vorschlag für die wirtschaftliche Eingliederung der Sudetendeutschen in Bayern aus, der in seinem Prinzip in Bayern realisiert wurde. Gleichzeitig rief er mit einigen Freunden die „Hilfsstelle für Sudetendeutsche“ ins Leben. Nur vier Monate konnte diese Hilfsstelle ihre Tätigkeit ausüben; im Oktober 1945 wurde sie über Betreiben der tschechoslowakischen Regierung vom Alliierten Kontrollrat in Berlin verboten und aufgelöst. Aber schon kurze Zeit darauf setzte Becher seine Tätigkeit in der von den amerikanischen Besatzungsbehörden genehmigten „Wirtschaftshilfe“ fort, deren planender Beihilfe es zu verdanken war, daß schon wenige Monate nach Einsetzen der Vertreibung sudetendeutsche Industriegruppen an Plätzen wie dem heutigen Neugablonz, Waldkraiburg, Geretsried, Neutraubling, Bubenreuth, Traunreut usw. zusammengefaßt wurden.

Aber auch sonst war Becher um die Sammlung der aktiven Kräfte der Volksgruppe bemüht. Seiner Initiative verdankt der „Adalbert Stifter-Verein“ seine Entstehung als kulturelle Institution. Er war führend an der Gründung des Witiko-Bundes beteiligt. Und schließlich wurde 1947 aufgrund seiner Zusammenarbeit mit den schon in der alten Heimat aktiven Politikern Hans Schütz und Richard Reitzner die „Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen“, der spätere „Sudetendeutsche Rat“, ins Leben gerufen, deren erstes Verdienst es war, eine erste Aufstellung über das durch Vertreibung und Enteignung verloren gegangene sudetendeutsche Nationalvermögen erstellt zu haben.

In seinem Bestreben, seinen Landsleuten zu helfen, ging Becher in die aktive Politik. 1950 wurde er in den Bayerischen Landtag gewählt, dem er zwölf Jahre lang angehörte. In den Jahren des Aufbaus und der wirtschaftlichen sowie sozialen Eingliederung der Vertriebenen war er als langjähriger Fraktionsvorsitzender der GDP/BHE darum bemüht, seinen Landsleuten ein Fundament für ihre neue Existenz zu schaffen. Daneben sah er als Generalsek-

retär des Sudetendeutschen Rates eine wichtige Aufgabe in der Wahrung der Rechtspositionen der sudetendeutschen Volksgruppe.

Als Becher 1965 in den Deutschen Bundestag gewählt wurde, entsandte ihn seine Fraktion der CDU/CSU aufgrund seiner Erfahrungen und Verbindungen gleich in den Außenpolitischen Ausschuß. Dort hatte er die Möglichkeit, auch die Interessen der Volksgruppe wahrzunehmen.

Im Januar 1968 wählte ihn die Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft zum Sprecher als Nachfolger des vier Monate zuvor verstorbenen Sprechers, Bundesminister Dr. Ing. Hans-Christoph Seebohm. Es entspricht seinem Werdegang und seinem Temperament, daß Becher sein Sprecheramt mit politischer Dynamik erfüllt, was sich gerade im Hinblick auf die gegenwärtige Situation, die auch die Verhandlungen der Bundesregierung mit Prag mit einschließt, als dringend notwendig und gerechtfertigt erweist.

Erich Maier

✱

In Vertretung des bayerischen Ministerpräsidenten überbrachte bei einem Empfang in den Münchner Torgelstuben Bayerns Arbeitsminister Dr. Pirkel dem SL-Sprecher die Glückwünsche der bayerischen Staatsregierung. Der Minister würdigte hierbei den unerschrockenen Einsatz des „Repräsentanten des vierten bayerischen Stammes“ um das Selbstbestimmungsrecht, das Heimatrecht und die Freiheit aller Völker. Das 22jährige parlamentarische Wirken des Politikers, betonte Pirkel, sei nicht vergeblich gewesen, seine Mahnungen seien bei den Verantwortlichen in West und Ost wohl registriert worden. Es gelte jetzt, die einstimmig gefaßte gemeinsame Entschließung des Bundestages zu den Ostverträgen zu praktizieren. An dem Empfang nahmen zahlreiche führende Persönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft – unter ihnen auch Wortführer des tschechischen Exils und der amerikanische Astronaut Walter Schirra teil.

✱

Dr. Walter Becher wurde inzwischen auf der Landesliste der CSU für die Bundestagswahlen am 19. November an sicherer 11. Stelle wieder nominiert.

Kurz erzählt

Keine Doppelnummer

Das Wetter hat unsere Ankündigung, daß der Oktober- und mit dem November-Rundbrief zu einer Doppelnummer zusammengelegt werden wird, hinfällig gemacht. Den ärztlich verordneten Erholungs-Urlaub mußte Dr. Tins vorzeitig abbrechen. Wenige Tage nur hielt er sich in 800 Metern Seehöhe im Oberpfälzer Wald auf, dann trieben ihn Regen, Nebel und eine schwere Erkältung wieder heim. (Daß sich die Ascher Heimatgruppe Selb, über ein halbes hundert Köpfe stark, an einem besonders wetterschlimmen Sonntag zum Mittagessen genau in der Pension einfand, in der sich Tins mit seiner Frau eingemietet hatte, das buchte er als einen ebenso unwahrscheinlichen wie freundlichen Zufall.)

Zu einer urlaubsmäßigen Ortsveränderung konnte sich der Rundbrief-Schriftleiter dann nicht mehr entschließen. Er blieb daheim in der Meinung, auch dort könne ein Erholungsurlaub weiter- und zu Ende geführt werden. Das war ein Irrtum – und diesem Irrtum verdankt es die hier nun vorliegende Oktober-Folge, daß sie getrennt vom November-Rundbrief ihren eigenen Weg zu den Rundbrief-Beziehern gehen kann.

Die Paket-Aktion

für bedürftige Landsleute in der DDR, in der Hauptsache Klein-Rentner und -Rentnerinnen, wird auch heuer von der Ascher Hilfskasse durchgeführt. Sendungen können nur an Anschriften ergehen, die dem Ascher Rundbrief bis zum 15. November mitgeteilt werden. Eine automatische Versendung an Landsleute, die in früheren Jahren gemeldet worden waren, erfolgt nicht. Da sich die Situation in der DDR in vieler Hinsicht geändert und für weite Personenkreise materiell und versorgungsmäßig gebessert hat, sei nochmals betont, daß die Paket-Aktion nur wirklich bedürftigen Landsleuten zugute kommen soll. Endtermin der Meldung, wie erwähnt: 15. November.

DDR lockert Einfuhrbestimmungen für Genußmittel

Die DDR-Regierung hat die Einfuhr von Geschenksendungen gelockert. Die Erleichterungen betreffen sowohl den Postversand in die DDR als auch die Mitnahme im Reiseverkehr. Geschenkpakete oder Päckchen dürfen jetzt 250 g Tabakwaren (bisher 50 g), 500 g Kaffee (bisher 250 g), 500 g Kakao (bisher 250 g) und 1000 g Schoko-

lade oder Schokoladenwaren (bisher 300 g) enthalten. Außerdem dürfen künftig zwei Liter Wein oder Sekt sowie ein Liter Spirituosen in Geschenkpaketen geschickt werden. Reisende können seit dem 10. September Gegenstände im Gesamtwert von 500 Mark (DDR-Währung) genehmigungs- und gebührenfrei in die DDR einführen. Voraussetzung ist, daß diese Gegenstände zum Verbleibe in der DDR bestimmt sind. Bei Kurzreisen bis zu fünf Tagen dürfen Gegenstände im Gesamtwert bis zu 100 Mark mitgenommen werden. Die neuen Höchstmengen für die genehmigungs- und gebührenfreie Einfuhr von Genußmitteln im Reiseverkehr sind wie beim Paketversand auf 250 g Tabakwaren, 500 g Kaffee, ein Liter Spirituosen und zwei Liter Wein oder Sekt heraufgesetzt worden. s.u.e.

LAG-Änderungsgesetze

Das 25. und 26. Gesetz zur Änderung des Lastenausgleichsgesetzes ist im Bundesgesetzblatt verkündet worden. Dabei kommt insbesondere dem 25. Änderungsgesetz durch die Einführung der Dynamisierung der Unterhaltshilfe eine besondere Bedeutung zu. Das Gesetz sieht im wesentlichen folgende Verbesserungen vor:

1. Die Unterhaltshilfesätze – einschließlich des Selbständigenzuschlags und des Sozialzuschlags – werden jährlich durch Rechtsverordnung entsprechend dem Hundertsatz erhöht, um den die allgemeine Bemessungsgrundlage in der Rentenversicherung angehoben wird. Für das Jahr 1973 ist die Anpassung in Höhe von 9,5 Prozent bereits im Gesetz vorgenommen worden.

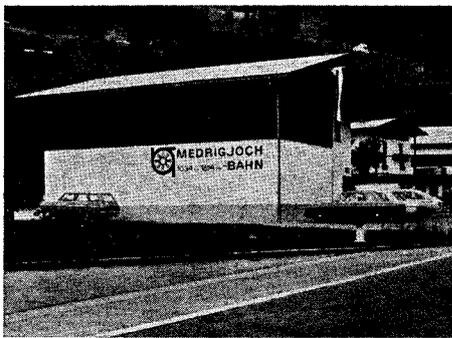
2. Das Gesetz enthält eine Abschlußregelung für die ehemals selbständig Geschädigten jüngerer Jahrgänge sowie für die „mithelfenden Familienangehörigen“, die seinerzeit von Selbständigen wirtschaftlich abhängig waren.

3. Das Gesetz enthält ferner eine Reihe von Verbesserungen in Einzelfragen, u. a. die Zulässigkeit von Maßnahmen zur Früherkennung bestimmter Krankheiten im Rahmen der Krankenversorgung sowie den Wegfall der Vermögensgrenze mit Wirkung vom 1. Januar 1974.

Das 26. Gesetz zur Änderung des LAG eröffnet die Möglichkeit, im Rahmen des Härtefonds in außergewöhnlichen Härtefällen durch Kapitalhilfen, Rentenleistungen oder Darlehen dort zu helfen, wo Härten auf Lücken der gesetzlichen Regelung des Lastenausgleichsgesetzes und seiner Nebengesetze zurückzuführen sind. Die für die Durchführung des Gesetzes erforderlichen Richtlinien wird der Präsident des Bundesausgleichsamtes dem Ständigen Beirat und dem Kontrollausschuß beim Bundesausgleichsamte in Kürze vorlegen.

Befriedigende Höhe der Sozialhilfe

Die Regelsätze der Sozialhilfe sind in allen Bundesländern angehoben worden. Sie betragen in der Regel seit dem 1. 6. 1972 für den Haushaltsvorstand und Alleinstehenden 205 DM, für Haushaltsangehörige bis 7 Jahre 92 DM, für Haushaltsangehörige zwischen 8 und 11 Jahren 133 DM,



Bergbahn zur Ascher Hütte

Talstation der Medrigjoch-Bahn in Seel/Paznauntal. Sie wurde am 12. 8. 1972 in Betrieb genommen. – Unten: Ascher Hütte mit dem neuen Winterraum.



für Haushaltsangehörige zwischen 12 und 15 Jahren 154 DM, für Haushaltsangehörige zwischen 16 und 21 Jahren 185 DM und für Haushaltsangehörige ab 22 Jahren 164 DM; für Personen über 65 Jahren und Erwerbsunfähige erhöhen sich die Sätze um 30 v. H. Zu den Regelsätzen kommt die tatsächlich gezahlte Miete hinzu. In Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen liegen die Regelsätze um bis zu drei Prozent höher, in Bayern, Berlin, Niedersachsen, Rheinland-Pfalz, Saarland und Schleswig-Holstein um bis zu drei Prozent niedriger.

Die Vertriebenen und ihre Verbände

Eine sozialdemokratische Vertriebenen-Presse-Korrespondenz bezieht zu der im Titel angesprochenen Frage folgende Stellung:

„Seit geraumer Zeit stehen die Organisationen der Heimatvertriebenen wieder im Mittelpunkt heftiger Diskussionen. In diesem Zusammenhang muß einmal die wertfreie Feststellung getroffen werden, daß sich nur noch der kleinere Teil der Betroffenen ein ‚Vertriebenenbewußtsein‘ erhalten hat. Man gibt schließlich kein Geheimnis preis, wenn man daran erinnert, daß in einigen Gegenden Deutschlands der Begriff ‚Flüchtling‘ einen diskriminierenden Beigeschmack hatte, und zwar nicht aus Verschulden der Betroffenen, sondern wegen der üblichen Vorurteile allen ‚Fremden‘ gegenüber. Im Zuge der wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Integration ist die Basis der Vertriebenenorganisationen von Jahr zu Jahr schmaler

geworden. Das wird von jedem Geschäftsführer oder Schatzmeister einer Landsmannschaft jederzeit bestätigt werden können. Einerseits können jene Lücken nicht mehr geschlossen werden, die durch das Ableben älterer Menschen hinterlassen worden sind, andererseits empfinden viele Mitglieder das Wirken ihrer Verbände als nicht mehr zeitgemäß. Das mag für all jene eine schmerzliche Erkenntnis sein, die nun seit etwa 20 Jahren in Landsmannschaften und Verbänden ehrenamtlich tätig sind und damit ihren Beitrag zur Stabilisierung der deutschen Demokratie geleistet haben. Die führenden Funktionäre des Bundes der Vertriebenen und einzelner Landsmannschaften sollten all dies bedenken und sich dabei vor allem die Tatsache vor Augen führen, daß ein erfolgreiches Wirken der Vertriebenenorganisationen stets nur auf dem Boden der strikten Überparteilichkeit und der sachlichen Arbeit möglich war.“

Die Lücken wurden gefüllt

Anlässlich des in der Tschechoslowakei am 21. September gefeierten „Tages der Presse, des Rundfunks und des Fernsehens“ berichtete der Prager Sender, daß in den letzten drei Jahren rund eintausend „junger, moralisch einwandfreier und überzeugter Verfechter des sozialistischen Systems“ zu Journalisten ausgebildet und mit ihnen die nach Abschluß der „Konterrevolution“ durch Abwanderung „verräterischer Elemente“ in den Redaktionsstuben der Zeitungen, des Rundfunks und des Fernsehens entstandenen Lücken gefüllt worden sind. Man habe sichergestellt, daß die nachgerückten Redaktionskräfte engagiert für die Verwirklichung der Ziele der kommunistischen Partei eintreten werden. Darüberhinaus habe man „Hunderte und Tausende“ freiwilliger Hilfskräfte gewonnen, die als Mitarbeiter, Korrespondenten oder sonstwie an der Gestaltung der Zeitungen oder der Programme beteiligt sind.

Sechs Prozent Arbeiter – dreimal so viel Intellektuelle

Wie das ZK-Organ „Život Strany“ kürzlich bekanntgab, sind gegenwärtig nur noch sechs Prozent der Prager Arbeiter Parteimitglieder. Bei Ingenieuren und Technikern sind es hingegen 18,6 Prozent.

Der Kampf gegen die Kirche

Die neun Millionen Katholiken in der Tschechoslowakei leben in zwei Erzdiozesen, zehn Bistümern und zwei Apostolischen Administraturen – aber es gibt nur zwei Bischöfe.

Die staatliche Kirchenpolitik des Husak-Regimes in Prag kehrt zu stalinistischen Methoden zurück: Unterdrückung kirchlicher Eigenverwaltung durch Verdrängung des Episkopates. Gleichzeitig wird ein großer Teil des Klerus gezwungen – unter Existenzdruck –, sich in einer staatlich genehmigten und geführten Vereinigung, die ausgerechnet vom Reformpapst Johannes XXIII. den Titel „Pacem in terris“ übernommen hat, politisch ausrichten zu lassen. In vollem Umfang werden die Bestrebungen der „Bewegung der Friedenspriester“ wieder aufgenommen.

✱

„Unser Endziel ist, zu erreichen, daß jeder Bürger unseres sozialistischen Staates ein Atheist wird. Die vergangene Epoche der Festigung der proletarischen Macht können wir als Epoche der Ausschaltung der kirchlichen Gesellschaft als politische Kraft charakterisieren“, heißt es in einem Artikel des ideologischen Organs der tschechischen KP „Tribuna“ wörtlich. Die zurückliegende Entwicklung habe aber gezeigt, daß die „politische Befreiung“ aus

35

Abspannung – Müdigkeit?
BRACKAL erfrischt und belebt!

Brackal
FRANZBRANNTWEIN

mit Menthol

In Apotheken und Drogerien
Hersteller: Friedr. Melzer · 7129 Brackenheim

der Klassengesellschaft noch lange nicht auch eine Liquidierung der religiösen Wurzeln bedeute. Diese Aufgabe müsse jetzt mit anderen „diffizileren“ Erziehungsmethoden angestrebt werden.

Versetzungen „in die Wüste“

Aus mehreren tschechischen und slowakischen Diözesen liegen Berichte vor, wonach Geistliche von ihrem Ordinariat in Gemeinden versetzt worden sind, für die sie dann keine staatliche Zulassung erhielten. Rückfragen betroffener Priester ergaben, daß den Ordinariaten von den örtlichen staatlichen Kirchensekretären mitgeteilt worden ist, daß es gut wäre, diesen oder jenen Geistlichen umgehend in einen kleinen Ort zu versetzen, da ihm sonst der Entzug der Arbeitsgenehmigung drohe. In der Annahme, daß für den neuen Wirkungsbereich die Zulassung anstandslos erteilt werde, sei die Versetzung ausgesprochen worden. Die auf diese Weise in die Wüste geschickten Geistlichen, ausschließlich Kapläne, sind gezwungen worden, sich in ihrer neuen Gemeinde um einen anderen Broterwerb umzusehen, in Fabriken oder in der Landwirtschaft, da die staatlichen Stellen bisher auf keine Bitte um Erteilung der Berufsgenehmigung reagiert haben.

Urne ohne Inhalt

Im Rahmen der zahlreichen Veranstaltungen anlässlich des 28. Jahrestages des slowakischen Partisanenaufstandes hat am Friedhof des Preßburger Krematoriums eine Gedenkfeier für die verstorbenen Vorkämpfer der kommunistischen Arbeiterbewegung stattgefunden. Eine besondere Ehrung wurde dabei dem im Dezember 1952 mit dem früheren Generalsekretär der KP, Rudolf Slansky, und zehn anderen wegen Verrats, der Kollaboration mit westlichen Mächten und anderen „Verbrechen“ hingerichteten damaligen Außenminister Vladimir Clementis zu teil. Er war zwar schon 1963 als wackerer Kämpfer für den Kommunismus rehabilitiert worden, der – wie die anderen Opfer – zu unrecht verurteilt und hingerichtet worden sei, aber erst jetzt wurde in Preßburg seine Urne beigesezt. Allerdings ohne Hinweis darauf, daß die Asche des Rehabilitierten, wie 1963 Prager Zeitungen gemeldet hatten, kurz nach der Hinrichtung in die Moldau geschüttet worden war.

Niedrige Anfangsgehälter

Mit der Begründung, daß vielfach die amtlichen Gehaltsvorschriften für Schulabgänger jeder Kategorie nicht eingehalten werden, hat die Prager Abendzeitung die Richtlinien veröffentlicht, die für die Bezahlung von Anfängern allgemein verbindlich sind. Nach diesen Bestimmungen sollen Hochschulabsolventen ein Anfangsgehalt von 1 200–1 600 Kronen (270 bis 360 DM) erhalten, Absolventen von Fachoberschulen 900 bis 1 200 Kronen (200 bis 270 DM) und Absolventen allgemein bildender Oberschulen 700 bis 1 000 Kronen (160 bis 230 DM). Im Allgemeinen soll der Anfänger für sechs bis zwölf Monate mit dem niedrigsten der genannten Gehälter eingestellt werden.

Lehrerbezahlung an vorletzter Stelle

Die tschechoslowakische Regierung hat verfügt, daß ab 1. September die Gehälter des Lehrpersonals der Grund- und Oberschulen um durchschnittlich 220.– Kronen angehoben werden. Das monatliche Durchschnittseinkommen der Lehrkräfte wird sich damit auf rund 2 000 Kronen, d. h. auf etwa 470.– DM erhöhen. – Die Lehrberufe standen und stehen auch nach dieser Anhebung in Bezug auf ihr Einkommen noch immer mit an der vorletzten Stelle unter allen Berufsgruppen, nur noch



Ein wertvoller Briefumschlag

Das Archiv des Kreises Asch ließ zur Erinnerung an die Stadterhebung im Jahre 1872 diesen vierfarbigen Gedächtnisbrief im Format 11:22 cm drucken. Die nummerierte Gesamtauflage beträgt 208 Stück. Die Briefe wurden am 2. August 1972 zu gleichen Teilen mit den Stempeln folgender Postämter versehen: See/Paznauntal, Erkersreuth, Selb 3, Asch (PLZ 8911), Asch (PLZ 7901). Die in See/Tirol abgestempelten Briefe wurden im Rucksack von See bis zur Ascher Hütte (2350 m) getragen und

dort zusätzlich mit dem Hüttenstempel versehen.

Das Archiv des Kreises Asch gibt noch 25 Sätze dieses Gedächtnisbriefes (fünf Kuverts mit je einem Stempel von See, Erkersreuth, Selb, Asch über Ulm/Donau, Asch/Schwaben zum Satzpreis von 5.– DM zuzüglich Versandkosten ab. Die Berücksichtigung beim Versand erfolgt nach den Eingängen.

Aufträge bitte an: Archiv des Kreises Asch, 8672 Erkersreuth, Postfach 4.

vor den Angestellten im Handel und in der öffentlichen Versorgung. Das Durchschnittseinkommen in der gesamten sozialistischen Wirtschaft hatte Ende des Vorjahres schon 2 000 Kronen überschritten, und um 20 Prozent darüber lagen bereits die Einkommen der Bauarbeiter und der im Verkehrswesen tätigen Personen.

Der ursprünglich Nordwestbahnhof, dann Denisbahnhof, während der Protektoratszeit Moldaubahnhof und seit Kriegsende Bahnhof Tesnov genannte älteste Bahnhof Prags, in dem einst die erste Eisenbahnverbindung zwischen Wien und Prag endete, wird zur Zeit abgebrochen. Der Bahnhof war nach Plänen des Wiener Architekten Schlimpf in Pseudorenaissancestil mit einem als Triumphbogen gestalteten Mittelteil gebauten und im Oktober 1875 in Betrieb genommen worden. Dieser Mitteltrakt soll jedoch erhalten bleiben und dem Städtischen Museum künftig als Ergänzung dienen.

Der Staatsanwalt des Pilsner Kreisgerichtes hat Anklage gegen fünf Tschechen und zwei Bundesbürger erhoben, die an dem Diebstahl zahlreicher Kunstwerke aus Kirchen in allen Teilen der Tschechoslowakei und an deren Schmuggel in die Bundesrepublik beteiligt gewesen sind. Alle fünf Angeklagten befinden sich in Haft. Der Wert der gestohlenen Kunstgegenstände, Bilder, Statuen und sakralen Geräte wird als „unschätzbar“, der Inventarwert mit weit über 400 000 Kronen angegeben. Die fünf angeklagten Tschechen hatten nach einem festen Plan die Kunstgegenstände hauptsächlich aus wenig bewachten Kirchen und Schloßkapellen geraubt und ihre Beute den beiden Wetsdeutschen verkauft, die sie – nach dem Wortlaut der Anklage – in Flugzeugen in die Bundesrepublik geschmuggelt haben.

RICHTIGSTELLUNG: In unserem Bericht über den „Stadtball“ in Rehau stand zu lesen, daß die Liedersängerin Frau Luise Bauer, geb. Seidel, aus Asch, Albert-Kirchhoff-Straße, jetzt in Landskron lebe. Es soll aber richtig heißen „Landshut“. Frau Bauer, Tochter des verstorbenen Masseur Seidel, wohnt dort in der Altstadt Nr. 180.

Zur Auslieferung Ende Oktober/Anfang November 1972 steht ein Rest von Ascher Zinntellern zur Verfügung. Der Preis beträgt 66.– DM zuzüglich Porto und Verpackung. Bestellungen an Im. A. H. Rogler, 8500 Nürnberg, Lammsgasse 9.

Aus den Heimatgruppen

DIE ASCHER HEIMATGRUPPE ANSBACH berichtet: Fast vollzählig hatten sich unsere Landsleute zur ersten Zusammenkunft im neuen Gmeu-Lokal „Frühlingsgarten“ eingefunden, herzlichst willkommen geheißen von Bgmstr. Kurt Heller, der in einer Ansprache nochmals Gustl und Julie Richter für die schönen Stunden dankte, die wir bei ihnen seit der Gründung unserer Heimatgruppe verbracht haben. Nun haben wir wieder ein nettes Lokal mit Nebenzimmer und Saal, so daß wir auch weiterhin liebe Landsleute und Heimatgruppen in Ansbach begrüßen können. Kurt Heller gedachte dann in einer Gedenkminute unserer lieben verstorbenen Frau Lydia Käbmann in Stadeln bei Nürnberg, die mit ihrem Gatten of in unserer Mitte weilten. Zum Schluß sagte er: „Wir sind stolz auf unsere Gmeu, wir sind noch eine stattliche Zahl!“, was mit großem Beifall quittiert wurde. Anschließend gab der Bürgermeister bekannt, daß das traditionelle Kirwa-Essen am Samstag, den 28. Oktober im „Frühlingsgarten“ (Karolinenstraße) stattfindet, wozu alle Landsleute und Freunde herzlichst eingeladen sind.

DIE ASCHER HEIMATGRUPPE IM RHEINGAU teilt mit: Bei unserer letzten Zusammenkunft nahmen wir in einem stillen Gedenken mit tiefer Trauer Abschied von unseren verstorbenen Heimatfreunden, dem Gmeu-Ehrenbürger Eduard Bergmann, weiters von Ossi Sanders und Fräulein Putz. Sie werden im Geiste immer in unserer Mitte weilen.

Nächstes Treffen: Wie immer am letzten Sonntag des Monats, d. i. der 29. Oktober, im Gmeu-Lokal. Auf den Besuch der Ascher Sektion des Deutschen Alpenvereins am 4. und 5. November im Gasthaus Rutmänn in Mittelheim wird nochmals mit freundlicher Einladung hingewiesen.



Die Mitgliederversammlung am 4./5. November im Rheingau findet nicht in Kiedrich, sondern in Mittelheim, Hotel Ruthmann, statt. Beginn Samstag, 16 Uhr. Zu der ab 20 Uhr vorgesehenen Unterhaltung mit Tanz und der Ortsbesichtigung mit Weinprobe am Sonntag um 9 Uhr sind alle Rheingau-Ascher herzlich eingeladen.

Der Leser hat das Wort

WENN ES IHNEN nicht zu viel Mühe macht, würden Sie bitte im Rundbrief bekanntgeben, wo im Bundesgebiet Gastwirtschaften von Ascher Landsleuten zu finden sind.

Lydia Fleißner, 63 Gießen, Stephansstr. 11
Bemerkung der Schriftleitung: Wir sind leider überfragt. Seit langem wissen wir hier keinen Bescheid mehr zu geben, zumal zahlreiche früher von Aschern betriebene Gaststätten längst in andere Hände

Karl Fuchs:

Erinnerungen eines Roßbacher „Wewersboom“

8.

Wenige Wochen nach unserer Ankunft im Lager Petropawlowk in Westsibirien begann der Aufstand der Kosaken, also der Weißen, gegen das rote Regime, wobei die tschechische Legion, die ja gut bewaffnet war, stellenweise die entscheidende Rolle spielte. Im übrigen hatten die Anhänger Koltshaks mit den besonders in Sibirien noch nicht fest im Sattel sitzenden Roten leichtes Spiel. Bald war der ganze Spuk zu Ende. Pardon wurde den Roten, unter denen sich viele Ungarn befanden, nicht gegeben.

Wie grausam der nun beginnende Bürgerkrieg von beiden Seiten dann geführt wurde, war einfach unfaßbar.

Unser großes, über dem östlichen Steilhang des breiten Ischim liegendes Lager wurde anfangs von wenigen Weißgardisten, später von einem kleinen Kosakentrupp bewacht. Es wäre eine Kleinigkeit gewesen, aus dem Lager zu fliehen, aber wohin? Jedenfalls wäre eine Flucht ein aussichtsloses Unternehmen gewesen.

Die Bewacher kümmerten sich wenig um uns, wir konnten tun und lassen, was wir wollten, man ließ uns auch ungehindert in die Stadt gehen. Die Verpflegung bestand nur aus Kascha oder Grütze, wir mußten also selbst etwas unternehmen, um unsere Lage zu verbessern. Nach Überwindung des ersten Schocks, den uns die vergebene und verhinderte Fahrt versetzt hatte, regte sich der Unternehmungsgeist. Zuerst verkauften wir Verschiedenes, das wir in Chabarowsk erworben hatten und jetzt nutzlos war. Zu Ostern 1918 ging ich im Vertrauen auf die russische Gastfreundschaft in etliche wohlhabend aussehende Häuser der Stadt und bettelte mit viel Erfolg, denn zu den Ostertagen durfte kein Gast, und wäre er auch noch so gering, von der Tür gewiesen werden. Der kleine Sack, den ich bei mir hatte, war bald mit nahrhaften Dingen gefüllt und ich kehrte zufrieden ins Lager zurück. Für etliche Tage war ich gut versorgt.

Als meine Vorräte zu Ende gingen, besuchte ich, wieder mit meinem kleinen Sack ausgerüstet, den großen Bazar, in dem alles mögliche feilgeboten wurde, meist von Bäuerinnen aus den nördlich gelegenen Dörfern, in denen auch viele Deutsche, meist aus Wohlhynien stammend, alles an Käse, die wie große Räder geformt waren, daneben Butter und Eier, zu verkaufen hatten. Russisch hatte ich in Chabarowsk so gut gelernt, daß ich mich flie-

übergangen sind. Wir greifen aber die Frage als Anregung gerne auf und bitten, uns solche Gaststätten bekanntzugeben. Die Nachrichten hierüber erwarten wir dabei nicht nur von den Gastwirten selbst, die ja oft keine Zeit haben werden (oder diese Zeilen hier gar nicht zu Gesicht kriegen), sondern von allen Lesern, die dazu etwas aussagen können. Besten Dank im voraus für Zuschriften an den Ascher Rundbrief, 8 München 50, Grashofstraße 9.

SCHON BEIM TURNERTREFFEN IN REHAU habe ich darum gebeten, daß sich einige Turner, die vielleicht nahe beieinander wohnen und sich womöglich schon jetzt gelegentlich treffen, mit der Planung, Ausschreibung und Vorbereitung künftiger Treffen des Tv. Asch 1849 befassen möchten, da ich diese nicht mehr wie bisher eigenmächtig festlegen möchte. Durch meine Behinderung ist dies auch zusätzlich erschwert und umständlich. Ich bitte daher Freiwillige, sich bei mir zu melden.

Anton Pötzl, 71 Heilbronn,
Schmidbergstraße 45/1

send verständigen konnte. Es gab so viele, aus den großen Käseleibern herausgebrochene Stücke, Eier und Butter und die Bäuerinnen, ausnahmslos gutmütig, spendeten reichlich. Wieder war mein Sack voll von kräftigen Nahrungsmitteln, so daß ich voll befriedigt ins Lager zurückwanderte.

Bisher war das, was wir nebenbei durch Betteln oder Schnorren erworben hatten, halbwegs ausreichend. Dann aber begann die Suche nach dauernden Erwerbsmöglichkeiten, zu denen uns die zahlreichen technisch vorgebildeten Kameraden verhalfen. Sie kamen, als sie die verschiedenen Versorgungsnoté studiert hatten, auf wunderbare Einfälle, denn in der Stadt fehlten allmählich viele alltägliche Gebrauchsgegenstände. Es gab ja weder Industrie noch ein nennenswertes Handwerk.

Es vergingen nur wenige Wochen, dann stellte unsere Lagergemeinschaft, beginnend mit Holznägeln für Ledersohlen, übergehend auf Hafteln und Oesen für Kleiderverschlüsse, schließlich dank einiger Chemiker, auch kleine Taschenspiegel her, die sehr begehrt waren. Ein älterer slowakischer Fähnrich, der von seiner Großmutter das Spinnen am Rocken gelernt hatte, sammelte das weiche Unterhaar der Dromedare und begann ein, wenn auch grobes Garn, herzustellen und brachte dies auch andren Kameraden bei. Dann wurde ein Webstuhl gebaut, der zwar später kein feines Gewebe, aber einen groben und doch sehr warmen Stoff lieferte. Er kam den Aufträgen kaum mehr nach. Der Weber selbst war ein Kadettaspirant aus Niederreuth, der, wie ich, die Staatsgewerbeschule in Asch besucht hatte.

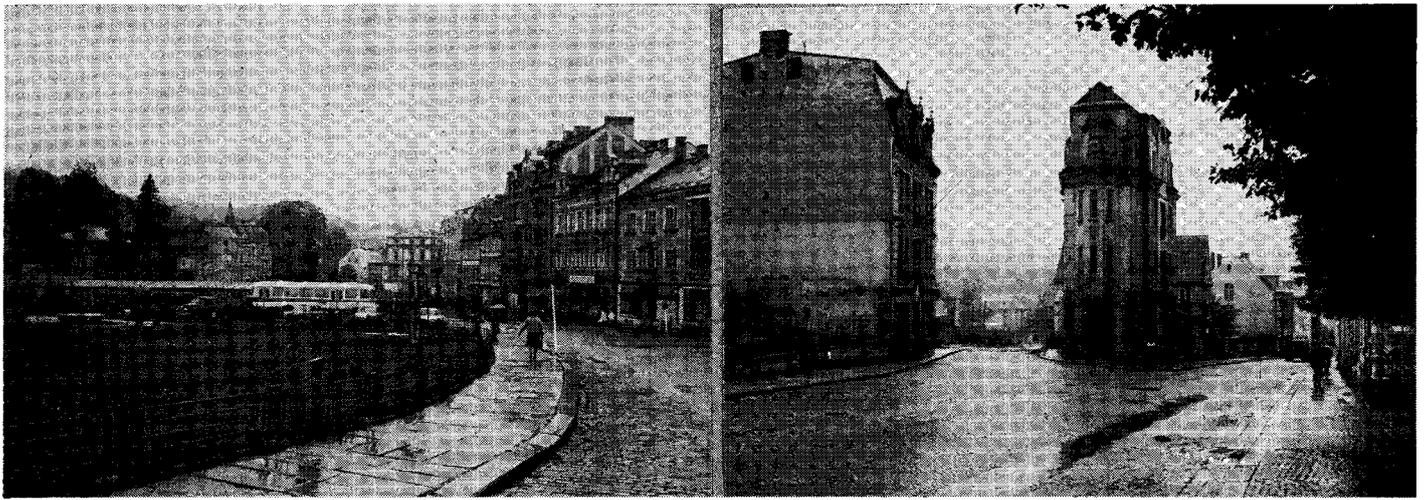
Ich hatte mich inzwischen auf etwas anderes verlegt. Aus Pappe, entsprechend zugeschnitten und eingeritzt, fertigte ich kleine russische Kirchen, bemalte sie und schnitzte schließlich eine Zwiebelkuppel aus Holz mit dem orthodoxen Kreuz an der Spitze. Ich brachte meine ersten Erzeugnisse auf den Bazar und wirklich, die Bäuerinnen nahmen sie sofort ab und geizten nicht, mir als Bezahlung Butter, Eier, geräucherter Fisch usw. in reicher Menge anzubieten.

Die beste Idee hatte wohl ein ungarischer Offizier, der in Budapest ein Hotel besaß. Er eröffnete eine Feinbäckerei – in Petropawlowsk gab es keine – und fand in kürzester Zeit soviel Kunden aus den wohlhabenden Kreisen der Stadt, daß er bald eine ganze Anzahl von Gehilfen beschäftigen konnte. Die notwendigen Zu-

taten, also Mehl, Butter, Sahne, Eier, waren reichlich vorhanden, auch Zucker trieb er auf. Es ging uns allmählich besser. Ich stellte mich, zusammen mit einem Hauptmann der Tiroler Kaiserjäger, vorerst auf die Anfertigung von Holznägeln um. Ein Techniker brachte uns bei, auf rationellste Art die kleinen zugespitzten Nägel aus Birkenholz herzustellen. Hauptmann Patscheider, dessen Mithelfer ich war, war eine stattliche Erscheinung, aktiver Offizier und mit einem schönen langen Bart verziert. Wir vertrugen uns glänzend, denn er war mein Nachbar auf der langen Liegestätte in der Baracke. Später, im Winter 1918/19, war er irgendwie zu Geld gekommen, man konnte es ja von unseren erfolgreichen „Unternehmern“ gegen Verpflichtung der Rückzahlung nach Kriegsende bekommen. Zeitig morgens erschien dann der slowakische Fähnrich Christinkovic, der jeden Tag, sobald es draußen heller wurde, vor der Baracke seine Kaffeesiederei begann. Wenn der kleine Kessel, auf etlichen Ziegelsteinen stehend, zu kochen begann, füllte er den Kaffee in alte Konservendosen, stellte diese auf eine Brettunterlage und dazu eine Anzahl von „Kolatschi“, kleine flache Kugeln, aber sehr fett, aus Blätterteig. Kam er in unseren Raum, rief er „Kava, Kolatschi!“. Das war das Signal für Hauptmann Patscheider, mich zu fragen: „Kleiner, willst an Kaffee?“ Natürlich sagte ich freudig: „Ja“, denn ich war damals schwach bei Kasse. Nachher rauchten wir gemeinsam unsere Zigaretten und waren vollkommen zufriedener. Hier muß ich einflechten, daß ich meinen Freund erst im Jahre 1941 in Innsbruck wiedergesehen habe, aber in welchem Zustande! Ich war im Zweiten Weltkrieg durch Zufall dem Gebirgsjägerregiment Nr. 85 zugewiesen worden, hörte, daß Patscheider, jetzt Oberst, infolge stärkster Erfrierung in der Universitätsklinik lag, deren Chef, wieder ein Zufall, unser Arzt aus dem Lager Nikolsk-Ussurysk, ein bekannter Chirurg namens Prof. Dr. Breitter, war.

Als ich mich bei ihm anmelden ließ, mußten etliche Patienten länger warten, denn wir hatten doch viele gemeinsame Erinnerungen. Dann ließ er mich in das Zimmer führen, in dem Oberst Patscheider lag. Ein kurzer Blick und ich sah, daß man ihm beide Beine amputiert hatte. Seine Frau saß neben seinem Bett. Patscheider kannte mich aber, versuchte zu lächeln, es war für mich ungemein schmerzhaft, diesen großen Mann so hilflos und ergeben. Es war ein trauriges Wiedersehen; wenige Tage später verschied er.

Nach dieser Episode wieder zurück in unser Lager. Der Spätherbst 1918 brachte uns eine sehr unangenehme Überraschung. Die Kosakenwache wurde von tschechischen Legionären abgelöst, die schon bei der ersten Besichtigung der Baracken mit übelsten Schimpfworten nicht sparten. Sie trugen alle schon warme Winterkleidung, pelzgefütterte Jacken, warme Filztiefel und Pelzmützen, und bei dieser Ausrüstung fiel es ihnen dann abends bei der üblichen Zählung nicht schwer, so langsam wie möglich ihren Dienst zu tun, um uns frieren zu lassen, denn wir trugen ja alle noch unsere alten und dünn gewordenen Uniformen. Besonders hatten sie es offenbar auf etliche ältere Staboffiziere, die schon bei Przemysl in Gefangenschaft geraten waren, abgesehen. Wenn sie an unseren Reihen entlang gingen, mußten wir ihnen mit „Augen links“ folgen und wenn einer namens Hanzlik schlecht aufgelegt war, hatte er schnell die geflochtene Lederpeitsche in der Hand und schlug zu. Im Jahre 1921, nach meiner Rückkehr, habe ich darüber unter voller Namensnennung der Quälgeister in der „Ascher Zeitung“ geschrieben.



Links: Diese Fläche scheint dazu auseinander zu gehen, sich zum neuen Ascher Markt zu entwickeln. Der alte ist durch Wohnmaschinen in mehrstöckiger Bauweise und mit sehr engen Wohnungen so gut wie verbaut. Der neue Platz, den unser Bild zeigt, ist zunächst allerdings kaum mehr als eine mit niedrigem Zaun versehene Grünfläche. Man hat schon einige Mühe, sich zurecht zu finden. Aber das dreistöckige

AUS DER ASCHER HAUPTSTRASSE

kige dritte Haus von rechts ist unschwer als das Passagehaus zu erkennen, in dem sich zuletzt das Ladengeschäft vom Hutludwig und die Deutsche Bank befanden. Das spitze Türmchen, das über die Häusergruppe im linken Bildteil lugt, gehört zur Gustav-Geipel-Villa. — An dem Anblick

des rechten Bildes hat sich — zumindest scheinbar — wenig verändert. In der Mitte der seltsam schmalbrüstige Bau des „Ungegers Bazar“, links das Haus des Installationsgeschäfts Grimm. Auf dem Bilde fällt neben dem schwachen Verkehr auch die große Wasserpflanze auf, die sich trotz der Abschießigkeit der Straße gebildet hat. Das Pflaster muß sich dort ganz ordentlich gesenkt haben.

Im Spätherbst brach im Lager überraschend der Flecktyphus aus, der sich ungewöhnlich rasch ausbreitete und erst etwa im März 1919 erlosch. Im Lager lebten damals etwa 4000 Gefangene, von denen während der Seuche mehr als ein Drittel starb. Es wurden zwar Massengräber vorbereitet, aber mit Einbruch des strengen Winters gefror der Boden so tief, daß die Verstorbenen schließlich in einem großen hölzernen Schuppen aufgestapelt werden mußten wie Meterholz. Ich kann mich an einen Tag erinnern, an dem auf dem beim Lazarett ausgehängten Zettel 35 Menschen als verstorben verzeichnet waren. Erst mit Wintersende erlosch die Seuche und die in dem Schuppen liegenden Opfer konnten dann bei langsam zunehmender Tageswärme der Erde übergeben werden. Es war ein grausamer Winter. Medikamente gab es nicht, auch keine Narkosemittel bei notwendigen Operationen. Bewundernswert war damals unser Lagergeistlicher, Pater Drexel aus der Steiermark. Unermüdlich pflegte er die Kranken und setzte sein

Leben tausendmal aufs Spiel. In Österreich war er nach seiner späten Heimkehr Mitglied des österreichischen Bundesrates. Wenn er sonntags in einer der Baracken predigte, war diese regelmäßig ohne Unterschied der Religionszugehörigkeit der Besucher überfüllt. Wir verehrten ihn geradezu als einen Heiligen. Übrigens verließen die Legionäre kurz nach Ausbruch der Seuche das Lager und wurden durch eine Kosakenwache ersetzt. Wir waren sehr froh, das mag man mir glauben.

Die Massengräber unserer vielen Toten sind wohl schon längst von Gras überwuchert, ebenso aber auch die vielen Gräber, in denen die vielen, von den Roten erschossenen „Bourgeois“ und die später von den Weißen truppweise erschossenen Roten lagen. Alle, die zum Erschießen nahe am Lager vorbeigeführt wurden und brauchbare Kleider trugen, mußten sich der Kleider entledigen, ehe die Schüsse des Exekutionskommandos ihr Leben auslöschten. (Wird fortgesetzt)

dieses ganz besonders hervortreten. Ich verstand ja damals nicht viel von Bauwerken, aber doch machte alles einen großen Eindruck auf mich, vielleicht auch, weil es bei der Gloriette ein Café gab, das die Wiener Meierei nannten wegen der guten Milch und Schlagsahne.

Das Ende der Ferien nahte und eines Tages hieß es: Morgen geht es heim. Mein Onkel hatte den Wirkwarenfabrikanten Gustav Wagner ausfindig gemacht, der sich auf eine Geschäftsreise mit seinem Neffen Gustav Künzel befand, dem späteren Mitchef der Firma Fritz Künzel und Sohn. Ich traf mich mit den Herren am andern Tag am Franz-Josefs-Bahnhof in Begleitung von Onkel. Mein Köfferchen machte mir wenig zu schaffen; nur meine Menagerie, bestehend aus der Schildkröte und einer großen Weinbergschnecke, dann die Schachtel mit den Hirschkäfern, die recht lebendig waren, sowie ein Karton mit einigen Schmetterlingen und Nachtfaltern mußten im Kupee untergebracht werden. Die Nachtfalter erhielt ich vom Onkel für unsere Schmetterlingssammlung, denn einen Totenkopfschwärmer sowie ein Blauer Ordensband war ja in Asch nicht erhältlich und so bekam ich es aus einem Geschäft in der Innenstadt. Gerne hätte ich auch eine Ringelnatter mitgenommen, denn eine solche zu fangen, bot sich mir die Gelegenheit bei einem Spaziergang mit Onkel auf den Hermannskogel, einen Berg im Wiener Wald. Onkel hatte sie auch erspäht, hielt sie aber für eine Kreuzotter und hielt mich zurück. Inzwischen war das vermeintliche Reptil im Rasen verschwunden und meine Illusion, eine Ringelnatter gefangen zu haben, zerplatzt.

Die Heimreise dauerte viel länger als die Hinreise mit dem Luxuszug, aber schließlich nahm sie auch ein Ende und voll Freude landete ich am Bayerischen Bahnhof, begrüßt von meinen Geschwistern Ernst, Max und Willy und bestaunt ob meiner mitgebrachten Menagerie, denn eine Landschildkröte war ja damals etwas Rares in Asch; und gar lebende Hirschkäfer! Die Schmetterlinge wurden auch gebührend bestaunt und vom Bruder Ernst am andern Tage gleich der Sammlung einverleibt. Gerne denke ich in meinem hohen Alter an diese Reise als zehnjähriger Bub und die damals empfangenen Eindrücke zurück.

H. H. Glaessel:

Eine Reise nach Wien 1902

(Schluß)

Inzwischen war Tante Lisette von ihrem Aufenthalt in Marienbad wieder nach Wien zurückgekehrt und übernahm es nun, mir weitere Sehenswürdigkeiten der Reichshauptstadt zu zeigen, wie in der Hofburg das Prinz-Eugen-Denkmal und Erzherzog-Karl-Denkmal, die mich in ihrer Wichtigkeit sehr beeindruckten, noch mehr jedoch ein Besuch der Kapuzinergruft in der Dorotheerstraße, wo die Särge der österreichischen Kaiser und Kaiserinnen in großer Zahl stehen. Den meisten Raum nahm das Grabmal von Franz Stephan, dem Gemahl der Kaiserin Maria Theresia ein, ein herrliches Barockdenkmal; unweit davon stand der schlichte Sarg des Volkskaisers Joseph II., dem ja auch unsere dankbaren Ascher Protestanten ein Denkmal in unserer verlorenen Heimat im Garten der Angerschule gesetzt hatten, bis es 1920 von meuternden tschechischen Legionären gestürzt wurde. Sehr interessierte mich auch der Stock im Eisen, der am Graben stand und dessen Geschichte wir schon in der Volksschule lernten. Natürlich wurde auch der Stefansdom besucht, der ebenfalls einen großen Eindruck auf mich

machte. Über seine Geschichte erfuhren wir später dann in der Bürgerschule nähere Einzelheiten. Eines Tages führte mich mein Onkel auf den Kahlenberg und von da auf den Leopoldsberg, wo wir zu Abend aßen, um dann den unvergeßlichen Blick auf die Stadt Wien mit ihrem Lichtermeer zu genießen. So lange es noch Tag war, lag die Donau in der weiten Ebene vor unseren Blicken.

Dem ersten Besuch auf dem Kahlenberg folgte wenig später ein zweiter mit Ascher Sängern, die von Graz kamen, wo ein großes Sängerfest stattgefunden hatte. Onkel Hermann hatte gute Freunde dabei und auch ich kannte einige der Herren. Da war es das erstemal, daß ich etwas vom Heimweh verspürte. Am liebsten wäre ich mit den Sängern mit heimgefahren, was nicht anging, denn diese machten noch einen Abstecher in die schöne Wachau.

Das Heimweh verging auch wieder, zumal ich mit Tante Lisette wieder einmal nach Schönbrunn fuhr und den Tiergarten besuchen konnte. Die wunderbaren Parkanlagen imponierten mir schon damals und ein Spaziergang zur Gloriette auf einer Erhöhung hinter Schloß Schönbrunn ließ

Herbstgedanken

Eines der ältesten Lieder des Heimwehs stammt von einem Schwaben, dem Schenken Konrad von Landegg, der von 1271 bis 1306 lebte. Er sang es im winterlichen Frankreich, wo es ihn nach Schwaben „jammert“, und er fragt: „Um den Bodensee, ob's da noch Sommer wär!“ Aus dem Winter der Fremde sieht er die Heimat sommerlich verklärt.

Heimweh ist an keine Zeit und an kein Land gebunden; alle Rassen und Völker kennen es. Die aus Staatsraison an einen greisen Skythen verheiratete chinesische Prinzessin schrieb ihr Lied vom gelben Kranich, mit dem sie südwärts fliegen möchte, auf Seide. In Birkenrinde ritzte ein junger mongolischer Soldat viel, viel später, im 13. Jahrhundert, seine Sehnsucht nach Mutter, Freunden und Heimat. In seinem Grab in Rußland wurde dieses Heimwehlied gefunden.

Oft wird jetzt in der Zeit der weltumspannenden Technik und Zivilisation die Frage nach dem Sinn des Heimatlichen gestellt und sogleich die Antwort gegeben, es habe sich überlebt. Wie aber kommt es, daß in unserer Zeit noch immer Millionen Menschen aus vielen Ländern der Erde heimatlos sind, und daß gerade in diesen Jahren das Wort vom unbehausten Menschen aufkommen konnte? Trifft nicht mehr zu, daß Heimat mehr ist als ein irdisch-physischer Flecken Erde – nämlich ein metaphysisches Kraftfeld für den Alltag wie für den subtilsten menschlichen Ausdruck in der Kunst? Adalbert Stifter, ein Sohn des Böhmerwaldes, sprach von seiner Sehnsucht, denken zu können, wie der Wald rauscht, und Thomas Mann prägte das Wort: „Der Stil des Künstlers ist die Sublimierung der Mundart seiner Väter.“ Nietzsche rief einer von Winter berührten Zeit, welche der Erde untreu wurde, zu: „Weh dem, der jetzt nicht Heimat hat!“

Josef Mühlberger (KK)

Gustav Hartig:

Als Soldat bei den Tschechen

V.

Unverhofft bekam ich im Februar Urlaub. Die Freude war groß. Lewy hatte eine eigene Montur, die er mir zur Verfügung stellte. Ab ging es in Richtung Heimat. Die Brücke im Haslauer Wald spielte auch hier eine Rolle bei der Heimkehr und beim Abschied.

Der Urlaub war viel zu rasch zu Ende, ausgefüllt mit Besuchen. Der Abschied war wieder schwer, war ja die vierzehnmonatliche Dienstzeit eingeführt. Bald darauf rüsteten die alten Soldaten ab, auch Lochner, dem wir als Rekruten so viel zu verdanken hatten. Am letzten Abend wurde von vier Hornisten Zapfenstreich geblasen. Nun waren wir die Alten.

Eine neue Ausbildung begann. Die ganze Kompanie empfing Ski. Idiotenhügel waren genug vorhanden. Es war wohl ein schöner Anblick, als wir das erste mal ausrückten, der kurze Umhang, den Karabiner schräg geschultert, links und rechts der Straße je eine Reihe. Nach drei Wochen ging es dann in Winterstation auf die Smrkowice, ein später bekanntes Skiurlaubsziel in der Niederen Tatra. Hier wurde von früh bis abend geübt. Die Kompanie wohnte in zwei Baracken. Wie schön war es am Abend beim Kerzenschein, wenn alte Heimatlieder inmitten der Niederen Tatra erklangen! Es waren die schönsten Tage. Die Verpflegung waren täglich ein Brot und ein halbes Pfund Speck, dazu eine Krone mehr Löhnung.

Der Frühling kam, Alarmer und Nachtübungen waren außer der Wache an der Tagesordnung. Der 50-Kilometermarsch mit vollem Gepäck wurde absolviert. Der 1000

Verspätetes Rehau-Bild

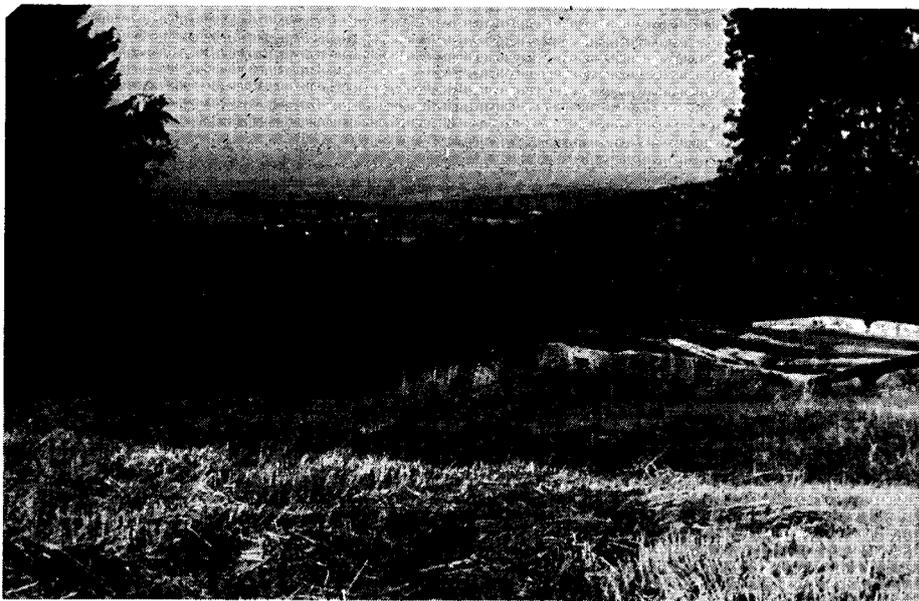
Hier stellen sich einige Angehörige des Geburtsjahrgangs 1912 vor, in der Hauptsache Neuberger, die sich in Rehau getroffen hatten. Von links: Ella Ludwig, Luise Pfortner, Edwin Schönecker, Ida Kleeis, Erich Hüller, Erna Müller, Anni Fuchs.



Meter hohe Ceprat, ein Kegel mit Felsen und Geröll, war für die Pferde die schwerste Leistung. Diesen Berg nannte man auch den Schlangenberg, hier gab es die Haselstrauchotter, eine grüne, fingerdicke und bis 70 cm lang werdende Giftschlange, deren Aufenthalt eben die Haselnußbüsche waren. Vier Mann gingen immer voran, sie hatten eine Ausbildung für Schlangen. Ihre Aufgabe war es, den Weg frei zu machen; keine ungefährliche Arbeit.

Man mußte immer wieder die Ausdauer der kleinen Pferde bei der Maschinengewehrkompanie bewundern, die die schmalen Pfade im Gebirge sicherer als ein Mensch meisterten. Es gab wie bei den

Menschen gute und böartige. Das Pony, das die große Trommel zog, war verwöhnt. Da es wenig herauskam, wurde es im Kasernenhof spazieren geführt; sein erster Weg war immer das Offizierskasino, dort holte es sich die Leckerbissen. Ein anderes Pferd benahm sich wie ein Hund, rannte man von ihm weg, gings hinterher, wurde es beim Fußball im Kasernenhof losgebunden, war Flucht die einzige Rettung, im Nu war der Platz leer gefegt, nur der Ball lag verlassen da. Wer die Unterkunft nicht mehr erreichte, suchte Zuflucht auf den kleinen Kastanienbäumen. Doch auch dieses „Wildpferd“ konnte mit Zucker beruhigt werden.



Der Fernblick ist geliebt

Es ist der Blick weit hinein ins Vogtland, über Krugsreuth und Bad Elster hinweg. Das Erzgebirge ist wie ein Hauch hinter der Leithen noch zu erahnen. Standort

des Lichtbildners, der diese Aufnahme vor einem Jahre machte: Niederreuther Leithenweg kurz hinter dem Zentralfriedhof.

Soziale Spalte

Fristablauf 31. 12. 1972

Ende dieses Jahres laufen im Lastenausgleich einige Fristen ab. Anträge auf Zuerkennung der Hauptentschädigung für Vertreibungsschäden, Kriegssachschäden und Ostschäden (nicht Schäden in der sowjetischen Besatzungszone) können nur noch bis zu diesem Zeitpunkt beim Ausgleichsamt gestellt werden. Entsprechendes gilt für Anträge auf Zuerkennung der Hausratentschädigung für Vertreibungsschäden, Kriegssachschäden und Ostschäden. Voraussetzung für die Stellung solcher Anträge

ge ist, daß die Feststellung entsprechender Schäden bereits erfolgt ist oder mindestens bis zum 31. 12. 1970 beantragt wurde. Nach dem 31. 12. 1972 können Anträge nur noch von Spätaussiedlern gestellt werden.

Bei der Zuerkennung von Hauptentschädigung und Hausratentschädigung auf Grund von Vertreibungsschäden, Kriegssachschäden und Ostschäden kommen als Spätberechtigte nur Personen in Betracht, deren Antragsrecht erst nach 1967 entstanden ist. Sie haben jeweils drei Jahre Zeit für die Beantragung der Schadenfeststellung und zwei weitere Jahre für das Ein-

reichen der Zuerkennungsanträge. Bei Personen, die bis zum 31. Dezember 1971 noch keinen Bescheid über die Schadensfeststellung erhalten haben, endet die Antragsfrist für die Zuerkennung der Hauptentschädigung aber frühestens ein Jahr nach Unanfechtbarkeit des ersten Feststellungsbescheids; diese Ausnahme gilt nicht für die Hausratsentschädigung.

Sind Fristen abgelaufen, ist die Ausgleichsverwaltung nicht berechtigt, Nachfristen einzuräumen, auch nicht, wenn die rechtzeitige Antragstellung ohne eigenes Verschulden unterblieben ist. Wer Schäden geltend machen will, muß daher den Antrag innerhalb der Frist auch dann einreichen, wenn er seine Schäden noch nicht beweisen kann. Schäden werden zwar nur festgestellt, wenn sie bewiesen oder glaubhaft gemacht sind; es sollte sich aber keiner, der seine Schäden geltend machen möchte, deswegen von der Antragstellung abhalten lassen, weil er in Beweisschwierigkeiten ist. Die Ausgleichsverwaltung erhebt Beweise auch von Amts wegen und kann in sehr vielen Fällen der Beweisnot der Geschädigten abhelfen.

Zuständig für die Entgegennahme der Anträge sind die örtlichen Ausgleichsämter in den Stadt- und Landkreisen, nicht das Bundesausgleichsamt, die Landesausgleichsämter oder andere mit Lastenausgleichsangelegenheiten befaßte Stellen. Im Ausland werden die Anträge von den deutschen Auslandsvertretungen entgegengenommen; die Frist ist gewahrt, wenn sie dort fristgerecht eingehen.



Die „Eisernen Hochzeiter“

Albin und Lisette Rückert in Hof, Hofeckerstraße 39, von deren so seltenem Ehe-Jubiläum wir in unserer letzten Nummer berichteten, sehen so aus! Da kann man nur sagen: Hier haben die 65 Jahre gemeinsamen Lebens gut angeschlagen! Wir gratulieren

Wir gratulieren

90. Geburtstag: Frau Retti Kraupmann (Selber Straße 4) am 7. 11. in Pegnitz/Ofr., Galgenweg 6. Von der Schulentlassung bis zur Vertreibung war die Jubilarin in der Firma Christian Penzel tätig, zuletzt viele Jahre als Direktrice. Obwohl sie im letzten Winter einen Oberschenkelhalsbruch erlitt, ist sie jetzt wieder bei voller Gesundheit und geistig rege wie eh und je.

87. Geburtstag: Herr Hans Modrack, AOK-Beamter i. R., am 9. 10. in Nieheim über Bad Driburg, Am Piepenborn 7. Er ließ es sich nicht nehmen, heuer in Rehau dabei zu sein. Besonders freute es ihn, daß er dabei auch im Kreise seiner Turnbrüder vom Tv. 1849 weilen konnte. — Frau Elisabeth Geipel am 25. 10. in Nürnberg, Moosstraße 16.

85. Geburtstag: Frau Anna Hubl, Fleischermeisterswitwe (Steingasse) am 15. 9. im Altenheim Rehau. Dorthin begab sie



früher Roßbach bei Asch, Sudetenland

sich in die fürsorgliche Pflege ihrer Nichte Frau Groh und der Rummelsburger Pflegerinnen nach einem mehrwöchigen Krankenhausaufenthalt.

80. Geburtstag: Frau Luise Grünes (Keglgasse 37) in Wiesbaden, Andreas-Schlüter-Straße 12.

75. Geburtstag: Frau Karoline Bolek am 12. 10. in Hof, Landwehrstraße 30.

75. Geburtstag: Herr Hermann Schmidt (Hanslane) am 4. 9. in Rehau, Schützenstraße 7. Nach zwei Operationen im Frühjahr ds. J. hat sich Lm. Schmidt soweit wieder erholt, daß er zumindest kleine Spaziergänge und auch seinen geliebten „Schafskopf“ absolvieren kann, fürsorglich dirigiert von seiner lieben Emma, die am 19. 7. ihren 75. Geburtstag feierte.

Diamantene Hochzeit feierten am 12. Sept. 1972 die Eheleute Rudolf Hohberger, Wirkermeister und Frau Olga geb. Härtel (Schönbach). Die Feier fand im engsten Familienkreise statt. Es gingen viele Glückwünsche und Geschenke ein, so unter anderem von der Regierung in München, Bayreuth und der Stadt Hof. Rudolf und Frau Olga Hohberger sind mit bei Tochter und Schwiegersohn Hartig in Hof-Saale; wo er noch unentwegt im Betrieb mit Rat und Tat zur Seite steht.

Spendenausweise:

Spenden für Heimatverband und Ascher Hütte, soweit sie dem Rundbrief direkt zugeleitet werden, bitte wahlweise ausschließlich folgendermaßen:

1. Postanweisung an Dr. Benno Tins, Mü. 50, Grashofstraße 9;
2. Scheck an die gleiche Anschrift;
3. Bargeld im Brief an die gleiche Anschrift;
4. Überweisung an das Konto Dr. Benno Tins bei der Hypobank München Nr. 371/3182.

Bitte kein Geschäftskonto der Firma Dr. Benno Tins Söhne verwenden!

Heimatverband (Heimatstube, Archiv, Hilfskasse): Fam. Brandstetter Linz-Urfahr für die Heimatstube 100 DM — Statt eines Kranzes für Frau Elise Rustler in Heilsbrunn von Fam. Hausner Leutershausen 30 DM — Statt Grabblumen für Herrn Ed. Bergmann in Eltville von Tini Schwabach Selb 25 DM — Statt eines Kranzes für seine Schwägerin Lydia Käbmann in Fürth von Wiprecht Wiedermann Neumünster 50 DM. Aus gleichem Anlasse von Fam. Klier und Gustav Wunderlich Schönwald 20 DM, Schwestern Alma und Emmi Jäckel Heidenheim 20 DM, Luise Elisabeth Schödel Schlitz 15 DM, Ascher Gmeu Nbg-Fürth 10 DM, Martha Pichler u. W. Struhler Hersbruck 20 DM, Fam. Karl Rogler Kirchheim/Teck 15 DM — Statt Grabblumen für Herrn Karl Reiter in Nbg von der dortigen Ascher Gmeu 10 DM — Anlässlich des Heimanges des Herrn Richard Wunderlich in Lauterbach/Bay. (Sohn des Bäckermeisters W. vom Niklas) von Lina und Luise Schödel Schlitz 15 DM — Anlässlich des Heimanges ihrer lieben Schwägerin Frau Flora Wagner in Bad Orb von Hilde Wagner Weißenstadt 25 DM. Aus gleichem Anlasse von Käthe Kunesch Buchen 30 DM, Frieda Müller geb. Kössmann 20 DM, Fam. Ernst Thoma Hamburg 20 DM, Erna Braun und Ida Wagner Wolfhagen 20 DM — Statt Grabblumen für Herrn Ernst Jakob in Gießen von Frieda Bareuther Bad Segeberg 50 DM, Maria Hinke und Ther. Förster Großen-Buseck 20 DM. — Im Gedenken an Frl. Tini Putz in Kloster Eberbach von Fam. Michael Horn Kl. Eberbach 20 DM — Statt eines Kranzes für Herrn Dr. Fritz Zöh in Würzburg von R. Pellar Rotenberg a. d. F. 50 DM. — Statt Grabblumen für Herrn Hans

Böhm in Nentershausen von Lydia u. Fritz Fleißner Gießen 20 DM. — Dankesspenden für Geburtstagswünsche seitens des Heimatverbandes: Adolf Wunderlich Pfarrkirchen 10 DM, Julie Flauger Eichendorf 30 DM, Ungenannt in München 10 DM, Berta Hubl Eichendorf 10 DM, Emmy Abel Graz 20 DM, Ed. Krauthelm Nbg. 10 DM.

Für die Ascher Hütte: Statt Grabblumen für Herrn Ernst Jakob in Gießen von Fam. Gruber Bad Segeberg 25 DM, Fam. Balg Butzbach 10 DM. — Statt Grabblumen für Herrn Karl Panzer in Waldkraiburg von Fam. Wölfel München 20 DM. — Robert Jackl Hungen als Kranzablöse für Herrn Ernst Senger 50 DM — Hermann Jakob, Öhringen als Kranzablöse für seinen Onkel Herrn Ernst Jakob, Gießen 50 DM — Adolf Korb, Planegg in treuem Gedenken an Herrn Robert Schaller 50 DM — Alice Hering, Laufen 15 DM — Heddy Adler, Wiesbaden 10 DM — Christian Jäckel, Alexandersbad 20 DM.

Unsere Toten

Frau Milda Baumgärtel (Schilderberg) starb 90jährig am 5. 10. in Rehau. Bis ins hohe Alter aufnahmefähig, las sie ohne Brille besonders gern den Rundbrief. Die Rehauer SL-Ortsgruppe ehrte ihr langjähriges Mitglied durch Kranz und Nachruf.

Am 25. September starb in Kassel Herr Erich Hohberger, Architekt, geb. am 5. 5. 1913 in Asch. Nach seiner tschechischen Militärzeit bekam er in Kassel eine Stellung als Architekt. Von 1941–1943 war er in Rußland im Krieg, wo er als Schwerverwundeter entlassen wurde. In Kassel machte er sich dann selbständig und richtete sich ein Architekturbüro ein. Durch seinen Fleiß, seine Arbeit und seine überaus große Korrektheit machte er sich in der Kasseler Geschäftswelt einen guten Namen, auf den viele große Bauten gehen. Die große Anteilnahme an seiner Beerdigung bestätigte seinen ausgezeichneten Ruf.

In Weinsberg bei Heilbronn, Uhlendstraße 9, starb am 12. September Herr Ernst Hübner, einziger Sohn der Frau Anna Richter aus Schönbach, neben Aktienbrauerei.

Nach kurzer Krankheit starb am 7. September in Gießen Herr Ernst Jakob, ehemaliger Prokurist der Wirkwarenfabrik Christian Wagner, Asch. Mit ihm ging ein „Ascher“ im besten Sinne des Wortes von uns. Gediegenheit und Lauterkeit waren die Kennzeichen seines Wesens. Bis zu seiner Erkrankung Mitte August war er sehr rüstig und geistig rege. Täglich unternahm er einen längeren Spaziergang, Langeweile konnte er nicht. Gerne arbeitete er im Garten seiner Enkelin Birgit, die als Lehrerin im Raume Darmstadt angestellt und dort verheiratet ist. Jeden zweiten Monat nahm er an der Herrenrunde des „Ascher Kränzchens“ in Gießen teil, wo er mit alten Bekannten gesellige Stunden verlebte. So wie er seiner Familie Halt und Stütze in allen Lebenslagen war, so bat ihn auch keiner vergebens um Rat und Hilfe. Sein Heimgang riß eine schmerzliche Lücke innerhalb der Familie, wie auch im Kreise der Ascher Landsleute im Raume Gießen.

Am 8. September starb in der Klinik in Mannheim Herr Hermann MÜLLER, früher wohnhaft in Asch, Seifenfabrik. Eine Operation am Hüftgelenk verlief gut, doch stellte sich eine Embolie ein, an der er verschied. An seinem Begräbnis in Öhringen beteiligten sich viele Ascher Landsleute und Einheimische.

Herr Karl Panzer, Text.-Ing., welcher früher in Asch Inhaber eines Textil-Geschäftes am Marktplatz war, ist im 82. Lebensjahr infolge Durchblutungsstörungen im Kreisrathaus Haag/Obb. verstorben. Er hing sehr an der „Markomania“ und hat sich besonders gefreut, daß er noch einmal am Ascher Heimattreffen in Rehau teilnehmen konnte. In den letzten sieben Jahren lebte er im Adalbert-Stifter-Wohnheim in Waldkraiburg/Obb.; wo er noch viele gute Freunde fand. Herr Panzer ist immer noch fleißig schwimmen gegangen, bis es ihm vor etwa einem Jahr vom Arzt untersagt wurde. Nach seiner Aussiedlung hatte er sich in Bad Mergentheim eine neue Existenz aufgebaut und seinen Beruf

Fertige Betten,
Bettfedern (auch
handgeschliffen)
Karo-Step-Flachbetten,
Bettwäsche, Intette, Woll-
Anti-Rheuma + Daunern-
decken, Umfassendes
Angebot, auch Muster
kostenlos. Schreiben Sie
noch heute eine Karte an
BETTEN-BLAHUT
Stammhaus Deschenitz/Böhmerwald
Jetzt 8908 Krumbach Gänshalde 47
gegründet 1882

ALPE
FRANZBRANNTWEIN

**BEGINNEN
SIE
DEN TAG
MIT
ALPE!**

**Die Stütze Ihrer
Gesundheit!**

**SCHÜTZEN SIE SICH
VOR ERKÄLTUNG, KOPF-
UND GLIEDERSCHMERZEN**

ALPE-CHEMA · 849 CHAM/BAY

bis zum 75. Lebensjahr ausgeübt. Auch im Altersheim war er zeitweise noch fast bis zu seinem Ableben in der Verwaltung tätig.

Im Alter von 75 Jahren starb am 21. 9. in Ostrich/Rheingau Herr Oskar Sandig, ehem. Holz- und Kohlenhändler im Ascher Anger. Er hatte das Geschäft für seinen Eltern übernommen und führte es bis zur Vertreibung. In einer chemischen Fabrik in Ostrich fand er wieder Arbeit und war dort zwanzig Jahre als Facharbeiter beschäftigt. Sein Fleiß und seine Zuverlässigkeit fanden Anerkennung bei Vorgesetzten und Kollegen. Ein von der Firma im „Wiesbadener Tagblatt“ aufgebener Nachruf ließ dies erkennen.

Im Kreiskrankenhaus Rehau starb am 28. 9. 75-jährig Frau Helene Schaller (Schlachthofstraße 4). Ihr ganzes Arbeitsleben hatte sie bei der Firma Klaus & Co. in Asch und nach der Vertreibung bei Rothemund & Co. in Rehau verbracht. Der allgemein geachteten und beliebten Frau wurde bei ihrem Begräbnis zahlreiche Teilnahme bezeugt. Ascher Heimatgruppe und SL ehrten sie durch Nachruf und Kranzniederlegung.

Herr Robert Schaller, Hauptmann a. D., starb am 24. September in Unterpaffenhofen bei München. Am 5. Jänner hätte er sein 80. Lebensjahr vollendet. Er war ein Sohn des einstigen Leiters der Knaben-Volksschule in der Rathausschule, Oberlehrer Julius Schaller. Aus dem 1. Weltkrieg, den er als Offizier mitmachte, zurückgekehrt, gründete Robert Schaller, von Beruf Chemiker, mit seiner Frau Emma, einer geborenen Wienerin, ein an Ascher Industrieverhältnissen gemessen bescheidenes Textil-Unternehmen in Mieträumen der ehem. Ascher Tüll- und Spitzenfabrik. Im außerberuflichen Kreis hatte er als Vorstandsmitglied der Heimatsöhne viele Freunde. Besonders bekannt war er wohl als Leiter des Luftschutzwesens. Als Kommandant, so war in der CSR die Amtsbezeichnung, organisierte er mit dem zuständigen Sachbearbeiter der Stadt, dem damaligen städt. Verwalter August Bräutigam, sowohl den zivilen als auch den Werkluftschutz in der Heimatstadt. (In der CSR war das Luftschutzwesen eine den Gemeinden zur Durchführung übertragene Staatsaufgabe.) Nach dem Anschluß wurde Robert Schaller im Hinblick auf seine Erfahrungen zum Luftschutzführer für den ganzen Ascher Bezirk ernannt; er holte seinen alten Mitarbeiter in den Aufgabenbereich des Reichsluftschutzbundes heran und nahm mit ihm im Frühjahr 1939 am einzigen Sudeten-Luftschutzlehrgang in München teil. Im Verlaufe des 2. Weltkrieges

wurde er noch zum Dienst mit der Waffe eingezogen. — Der Verstorbene war wohl einer der bekanntesten Ascher Philatelisten und hing diesem Hobby in der neuen Heimat weiter an. Die Vertreibung hatte ihn nach Weidenau im Allgäu verschlagen, doch übersiedelte er schon vor Jahren in die Nähe der Landeshauptstadt, zunächst nach Germering und schließlich in eine Eigentumswohnung in Unterpaffenhofen.

Am 25. September starb an einem Herzschlag in Bad Orb Frau Florentine Wagner, Gattin des Zahnarztes Hermann Wagner aus Asch, Selber Straße 46. Sie war das jüngste von fünf Kindern der angesehenen Ascher Kaufmannsfamilie Kaeßmann und eine Großnichte des anlässlich der Hundertjahrfeier in Rehau wiederholt erwähnten ersten Ascher Stadt-Bürgermeisters Wilhelm Gottlieb Kaeßmann. Ihr steter heiterer Lebenssinn und Frohmuth brachten ihr daheim wie in der neuen Heimat viele ehrliche Freundschaften ein. In der Ascher Frauenortsgruppe des Bundes der Deutschen und in dessen Selbsthilfswerk war sie langjährige treue und gewissenhafte Mitarbeiterin. Den Verlust der alten Heimat und damit verbunden den des elterlichen Hauses „im Markt“ hat sie nie ganz überwunden. Der Rundbrief war ihr die liebste und immer wieder ersehnte Lektüre. — Ihr in Bad Orb nunmehr vereinsamter Mann übersiedelt zu seiner in Lübeck, Im Brandenbaumer-Feld 40, verheirateten Tochter.

Am 11. September verschied plötzlich und unerwartet an einem Asthma-Leiden Herr Dr. med. Fritz Zäh, prakt. Arzt in Würzburg. Er war der Sohn des Fabrikdirektors Heinrich Zäh aus Neuenteich. Nach jahrelanger Kriegsgefangenschaft in Rußland wurde Würzburg seine zweite Heimat. Die Nachricht von seinem Heimzuge überraschte auch seine vielen Patienten, die ihn als erfahrenen Arzt und jederzeit hilfsbereiten, gütigen Berater sehr schätzten. Seiner Frau, die ihm auch in

seinem Beruf zur Seite stand, und seinen drei Söhnen wurde eine große und auf richtige Anteilnahme entgegengebracht.

Die Post meldete uns den Tod folgender Rundbriefbezieher: Frau Linda Streiczek, geb. Ludwig, in Gunzenhausen (Asch, Langegasse 28, Wwe des Laboranten Franz Streiczek). — Frau Kathi Dießl in Eglsee bei Amberg, Sandstr. 47. — Frau Frieda Peter in Spangenberg, Scholle 3 (geb. Mayer, Ringstr. 25). Im Anzeigenteil werden ihre Erben gesucht. Sie hat ein ansehnliches Barvermögen hinterlassen. — Herr Georg Sommerer (Kantgasse, Eisenbahner) in Holtenbrunn bei Wunsiedel, Egerstraße 1.

Erbschaftsangelegenheit

Am 1. 7. 1972 ist Frieda PETER, geb. am 25. 4. 1903, geborene Mayer, geboren in Asch, Ringstraße 25 (1425) in Spangenberg verstorben.

Es werden als erbberechtigte Personen gesucht:

- Vom Vater der Frau Peter, Georg Mayer, geb. am 24. 3. 1872 in Liebenstein, verstorben am 19. 2. 1946, wohnhaft gewesen in Asch, Ringstr. 25 (oder 1425) die Geschwister, falls verstorben, die aus diesen Ehen hervorgegangenen Kinder, das sind Cousins und Cousins väterlicherseits der verstorbenen Frau Peter.
- Von der Mutter der Frau Peter, Berta Mayer, geborene Gangl, wohnhaft gewesen in Asch, Ringstr. 25 (oder 1425) der Bruder Wenzl Heinrich Gangl, falls verstorben, die aus dieser Ehe hervorgegangenen Kinder, das sind Cousins und Cousins mütterlicherseits der verstorbenen Frau Peter.

Wer kann Auskunft über diese Personen erteilen?

Mitteilung erbeten an Nachlaßpfleger

Karl Mell, 3509 Spangenberg,
Kirchwiesenbogen Nr. 7.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Onkel

ERNST JAKOB

Prok. i. R.

ist am 7. September 1972 im Alter von 83 Jahren für immer von uns gegangen. Die Liebe und Fürsorge für seine Familie sind unvergessen. Gießen, Weserstraße 6

In stiller Trauer:

- Berta Jakob, geb. Kaiser
X Elfi Bareuther, geb. Jakob
Birgit Werthmann, geb. Bareuther
und alle Angehörigen

Die Trauerfeier fand am 11. September 1972 in Gießen statt. Für bereits erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme danken wir herzlich.

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatverbandes Asch e. V. — Erscheint monatlich mit der ständigen Bilderbeilage „Unser Sudetenland“. — Viertelj.-Bezugspr. DM 4.50 einschl. 5,5% Mehrwert. — Verlag und Druck: Dr. Benno Tins Söhne 8 München 50 Grashofstraße 9 — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Benno Tins München 50 Grashofstraße 9 — Postcheckkonto München Nr. 1121 48 — Bankkonten: Raiffeisenbank Mü.-Feldmoching Nr. 0024708, Stadtparkasse München 33/100793. — Fernruf (0811) 3 13 26 35. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief 8 München 50 Grashofstraße 9.

Welche Frau, alleinstehend, bis 62 J., möchte mit Rentner, 67 J., 1.67, ev., rüstig, in guten Verhältnissen, zwecks gemeinsamer Haushaltsführung noch schöne Stunden verbringen? Heirat nicht ausgeschlossen. Zuschriften unter: „Rhein-Main“ an Ascher Rundbrief, Verlag Dr. Benno Tins Söhne, 8 München 50, Grashofstraße 9



Die Alt-Herrn der FMV Markomania Asch trauern um einen ihrer treuesten Bundesbrüder.

AH Ing. Karl Panzer

ist nach kurzer Krankheit am 9. September im 82. Lebensjahr verstorben und wurde auf dem Ost-Friedhof in München beigesetzt. Bis zuletzt war er seinem Jugendbündnis innig verbunden und immer ein Ansporn. Wir werden ihn bei unseren Zusammenkünften sehr vermissen und seiner immer in Ehre und Treue gedenken.

Fiducit!

Am 25. September 1972 verstarb meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau FLORENTINE WAGNER, geb. Kaeßmann

im 75. Lebensjahr.

Ihr ganzes Leben galt ihrer Familie und der Erinnerung an die liebe verlorene Heimat.

In Liebe gedenken ihrer:

Hermann Wagner
Horst Wagner und Sohn Alexander
Claus und Erika Baumgart, geb. Wagner
und Tochter Karin
Elise Müller, Schwester
und Angehörige

6482 Bad-Orb, Würzburger Straße 6 – früher Asch, Selber Straße 46

In Gottes Frieden heimgegangen ist

Frau MILDA BAUMGARTEL, geb. Michael

* 31. 3. 1883 † 5. 10. 1972

Rehau, Unlitzstraße 23 – früher Schilderberg 26

In stiller Trauer:

Familie Michael
und alle Anverwandten

Die Trauerfeier fand am 9. Oktober 1972 in Rehau statt. Für erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme herzlichen Dank.

Nach kurzer Krankheit entschlief am 17. September 1972 unser lieber Vater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

EDUARD BERGMANN

im 82. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Ernst Fecker und Frau Ida, geb. Bergmann
und alle Angehörigen

6228 Eltville, Im Krautgarten 1
früher Asch, Talstraße 1722

Tief erschüttert gebe ich bekannt, daß mich mein guter, selbstloser Mann

HANS BOHM

3. 5. 1902 – 28. 9. 1972

plötzlich und unerwartet für immer verlassen hat.

Marie Böhm, geb. Wagner
im Namen aller Angehörigen

6441 Nentershausen, Hopfenberg 7

Die Trauerfeier zur Einäscherung fand am Montag, den 2. Oktober 1972 in der Friedhofskapelle in Kassel statt. Herzlichen Dank für bereits erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme.

Nun ruhen deine fleißigen Hände.

Für uns alle unfaßbar entschlief am 25. September nach kurzer, schwerer Krankheit mein innigstgeliebter Mann, unser stets treusorgender Vati und liebster Opa, mein lieber Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Pate

ERICH HOHBERGER

Architekt

im Alter von 59 Jahren.

In stiller Trauer

im Namen aller Angehörigen:
Erna Hohberger, geb. Künzel
Helga Wilke, geb. Hohberger
Lothar Wilke
Tuira

Kassel-Wilhelmshöhe, Elsässer Straße 14

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb am 5. August 1972 unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Pate

Herr ALOIS HOHENBERGER

Rundfunkmeister

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer:

Else Hollbach, geb. Hohenberger,
Tochter
im Namen aller Verwandten

6305 Großen-Buseck, Sudetenstraße Nr. 1
früher Asch, Albert-Kirchhoff-Straße

Am 17. September 1972 verstarb nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

FRIEDA LEDERER, geb. Schöffel

im Alter von 59 Jahren.

Albin Lederer
Peter Lederer
Erika Gaschler, geb. Lederer
Hugo Gaschler, Wolfgang u. Jutta
Ilse Rückert, geb. Schöffel,
mit Familie

Steinheim am Albuch, Heiderfeldstraße 9
früher Neuberg

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

HERMANN MÜLLER

* 22. Juni 1900 in Asch

ist am Freitag, den 8. September unerwartet von uns gegangen.

In tiefer Trauer:

Hilda Müller, geb. Janetschek
Erika Chandler, geb. Müller m. Kindern
Klaus und Karin Müller mit Kindern
Schwestern:
Berta Müller u. Elsa Köstler, geb. Müller

711 Öhringen, Bahndamm 63 — früher Asch, Seifenfabrik

Unser lieber Onkel

KARL PANZER

Text.-Ing.

* 8. 12. 1890 † 9. 9. 1972

ist, nachdem er das Ascher Heimattreffen in Rehau noch miterlebt hat, nach kurzer Krankheit im Kreiskrankenhaus Haag/Oberbayern verschieden.

Waldkraiburg/Obb., Ad.-Stifter-Wohnheim
früher Asch, Marktplatz

In stiller Trauer:

Karl Benker
Text.-Ing. (grad.)
Kurt Benker
Maschb.-Ing. (grad.)
und Kaufmann

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief im 80. Lebensjahr am 5. September 1972 meine liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Fräulein

ERNESTINE PUTZ

Versandleiterin der Firma Goth in Asch.

In stiller Trauer:

Bruder Ernst Putz und
Schwägerin Martha

Kloster Eberbach/Rheingau

8458 Sulzbach-Rosenberg, Königsbergstraße 13

Die Urne wurde am 12. 9. 1972 im Südfriedhof Wiesbaden beigesetzt.

Plötzlich und unerwartet verschied am 21. September 1972 mein lieber Gatte, unser Bruder, Schwager, Pate und Onkel

Herr OSKAR SANDIG

ehem. Holz- und Kohlenhändler

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer:

Luise Sandig
im Namen seiner Geschwister
und allen Verwandten

Die Einäscherung des teuren Verstorbenen fand in aller Stille in Wiesbaden statt.

6227 Östrich/Rhein — früher Asch, obere Hauptstraße

Mit tiefem Bedauern geben wir davon Kenntnis, daß am 5. September 1972 plötzlich und völlig unerwartet unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Pate

ERNST SENGER

im Alter von 72 Jahren von uns gegangen ist.

Fam. Berta Krumnow, geb. Senger
Tochter, Nidda 15

Fam. Heinrich Senger, Sohn,
Ober-Schmitten

Frau Elisabeth Wiesner, Tochter, Wien
und alle Verwandten

Nidda 15, Karlsbader Straße 1, früher Neuberg

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied am 10. 9. 1972 unsere liebe Mutter und Großmutter

Frau LINDA SPRANGER, geb. Hofmann

im Alter von 84 1/2 Jahren.

Die Trauerfeier fand am 13. 9. 1972 im engsten Familienkreise im Hofer Krematorium statt.
Tröstende Abschiedsworte sprach Herr Pfarrer Wölfel aus Asch.

In stiller Trauer:

Inge Spranger
Lili und Günther Krönert

Hof/S., Richard-Wagner-Straße 64
früher Schönbach, Kreis Asch, Nr. 255

Für bereits erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme danken wir herzlichst.

*Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten was man hat,
muß scheiden.*

Kurz vor Vollendung seines 80. Lebensjahres ist nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, mein lieber Lebenskamerad

ROBERT SCHALLER

Hauptmann a. D.

* 5. Januar 1893 † 24. September 1972

in die ewige Heimat abberufen worden.

Emma Schaller, geb. Kuttner

8034 Unterpfaffenhofen, Kerschensteinerstraße 141/IV
früher Asch, Selber Straße 41

Die Trauerfeier fand am 28. September 1972 auf dem Waldfriedhof München statt. Die Urne des lieben Verstorbenen wird zu einem späteren Zeitpunkt auf dem Zentralfriedhof in Wien im Familiengrab beigesetzt.

Aus einem arbeitsreichen Leben ist plötzlich und unerwartet mein innigstgeliebter Mann, unser treusorgender Vati, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Dr. med. FRITZ ZÄH

prakt. Arzt

am 11. Sept. 1972 im 60. Lebensjahre von uns gegangen.

Sein Leben galt besonders den Kranken und Hilfsbedürftigen.
Würzburg, Winterleitenweg 65 b, Alsbach, Rotenburg a. d. Fulda und Höchberg — früher Asch-Neuenteich

In tiefem Leid:

Edith Zäh, geb. Seit
mit Söhnen Otmar, Bernd und Christian
und Anverwandte